

Der Gesellschafter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Pfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfa. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / **Anschrift:** „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / **Postfachkonto:** Stuttgart 5113 / **Bankkonto:** Volksbank Nagold 886 / **Girokonto:** Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / **Gerichtskanzlei Nagold**

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zelle oder deren Raum 6 Pfg. Stellengedruckte, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 231

Freitag, den 2. Oktober 1942

116. Jahrgang

Ueber eine Million BRZ im September versenkt

Der Führer rechnete mit der plutokratischen Großmäuligkeit ab — Front und Heimat schicksalhaft verbunden — Unaufhaltsam dem Sieg entgegen — Dr. Goebbels über das 3. RWHW. — Rekordergebnis 1208 Millionen RM

Die Führerrede hat überall in der Welt große Beachtung gefunden. Auch in England, obwohl man so tat als ob sie England nichts anginge. Nachdem man zuerst mit abfälligen Phrasen um die Rede herumzukommen versuchte, verkündete man schließlich in London, es sei „außerordentlich auffällig“, daß der Führer gar nichts über seine politischen und militärischen Zukunftslinien ausgelegt und seine neuen entscheidenden Erfolge angekündigt habe. Es war bisher nicht deutsche Art, militärische Operationen der Öffentlichkeit Wochen und Monate vorher anzukündigen und sie dann plötzlich doch nicht anzuführen, wie dies bisher bei der zweiten Front der Fall war. Auch hat es der Führer stets vermieden, entscheidende Erfolge vorher auszusprechen. Die Hauptfrage ist, daß sie eintraten. Außerdem kamen auch erstere Töne im Londoner Rundfunk zum Durchbruch. So erklärte am Donnerstag der Londoner Rundfunkleiter Mac Geach, Adolf Hitler sei Herr einer machtvollen und erfolgreichen Militärmaschine und ein überaus tüchtiger Soldat. Offenbarlich dachte Mac Geach bei diesen Worten vor allem an die Kampfabteilung Adolf Hitlers, daß die Stunde kommen werde, wo Deutschland die Antwort auf die britischen Terrorangriffe auf deutsche Wohnviertel geben werde. Dieser Teil der Rede hat in England ganz besondere Beachtung gefunden. Man verwirft in den Kommentaren immer wieder darauf, welchen starken Beifall gerade die Kampfabteilung des Führers gefunden habe. Aus den Betrachtungen spricht deutlich eine Erwartung des Unheils für England.

Im übrigen beweist das Echo aus London und Washington, daß der Schlag des Führers getroffen hat. Wir sind weit davon entfernt, die uns noch bevorstehenden Kämpfe etwas leicht zu nehmen. In keiner Stunde haben wir unsere Gegner unterschätzt. Aber die größten Schwierigkeiten haben wir gemeinert. Was unsere Soldaten in diesem Sommer erlitten haben, wird für uns und für die Weltgeschichte des ganzen europäischen Kontinents geblieben. Die schrittweise Konsolidierung Amerikas und heute bereits den Sieg. Weder England noch Amerika können ihn verhindern. Sie werden im Gegenteil in der Fortsetzung des Kampfes immer härtere Verluste erleiden. Der Führer hat auf die herrliche Blutgeschichte, in der im September mit der Versenkung von über ein Million BRZ, deutsche U-Boote und alle an der Nordsee ergriffen, was deutlich, daß nicht weniger deutlich war des Führers Warnung an England. Man Churchill fortsetzen mit seinen Terrorangriffen. Jede Bombe wird bei uns erzählt. Die Endabrechnung wird für England höchstschmerzhaft sein.

Bürgschaft für den Sieg

Die gewaltige Rede des Führers, die den Berliner Sportpalast zu einer unerschütterlichen Stätte deutscher Siegesbestimmung gemacht hat, ist, wie das Echo aus der ganzen Welt beweist, über den unmittelbaren Anlaß hinaus als eine Behauptung der deutschen Kampfmoral zum Beginn des vierten Kriegsjahres verstanden worden, wie sie einträglichster nicht gegeben werden konnte. Zahllose Probleme, die in den letzten Wochen an den militärischen und geistlichen Kampffronten eine Rolle spielten, wurden von Adolf Hitler mit einer Schlagkraft, einer Sicherheit und Klarheit beantwortet, gegen die auch die nettereste

Die Rede des Führers

Berlin, 30. Sept. Mit überlegener und scharfer Ironie stellte der Führer zu Beginn seiner Rede im Berliner Sportpalast zur Eröffnung des Winterhilfsjahres 1942/43 die angelsächsischen Politiker, allen voran Churchill und Roosevelt, bloß, die nun plötzlich lauter Grundzüge des nationalsozialistischen Programms für sich erbeden und denen man nur antworten könne: „Wenn Sie wirklich an das glauben, was Sie zu glauben vorgeben, dann hätten Sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben Sie uns dann den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns gar nicht so weit entfernt! Wir haben jedenfalls nicht nur an etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir und das werden wir auch tun!“ (Das Ende des Satzes geht im folgenden Beifall der Masse unter.)

Jahreslang meint der Führer, über den Begriff Glauben läßt man sich mit Leuten allerdings nicht auseinandersetzen, die 3. B. glauben, daß Kamies ein Sieg, Dünkirchen ein noch größerer und eine Expedition von neun Stunden ein ermutigendes Zeichen einer herrlichen Nation sei. Damit könnten wir unsere beispiellosen Erfolge natürlich nicht vergleichen. In ihren Augen ist es gar nichts, „wenn wir 3. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in Russland Krieg führen kann — zum Don vorkommen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad betreten, und es auch nehmen werden, — worauf sie sich verlassen können“ — (Brausender, minutenlanges Beifall), „so ist das eben so, als wenn wir 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens oder das größte Getreidegebiet der Welt bekommen.“

Der Führer erinnerte dann daran, wie 1900 Churchill vielleicht sei es auch Duff Cooper gewesen — einer dieser Schwabenträger sei immer größer als der andere, und man verwechsle sie nie ununterbrochen, damals schon mehr U-Boote vernichtet habe, als wir überhaupt hatten, und meinte, wer so glaube, der werde unseren Glauben nicht verstehen, und man müsse ernstlich um den Bestand der Engländer besorgt sein, wenn sie nun an das glauben, was sie zu glauben vorgeben.

Schluss der Führerrede auf Seite 3

Gegenangriffe unserer Feinde nicht auskommen vermag. Vor allem trat die Größe der deutschen Leistungen in den vergangenen Sommermonaten in einer Anschaulichkeit vor aller Augen, die mit Recht selbst im deutschen Volk Erstaunen weckte. Im jähren Kampf mit den Alltagsorgen vergißt der einzelne nur allzu leicht, welches Wunderwerk an Organisation, an Einsatzbereitschaft, aber auch an ungeheurer Durchschlagskraft im Laufe der Kriegsjahre aus dem deutschen Volkslörper geschaffen worden ist. Überdies neigt der soldatische Sinn des deutschen Menschen dazu, vor allem den rein militärischen Gesichtspunkten den Vorrang zu geben. So war es für Millionen ein Erlebnis, die in der Darstellung des Führers zu dem Feldzug der marschierenden und kämpfenden Truppe das Bild jener anderen, nicht weniger bedeutungsvollen Leistungen trat, die in den unerschütterlichen Kämpfen allen Schwierigkeiten zum Trotz von den nachrückenden Verbänden und Organisationen bewältigt wurden. Deutschland, aber auch die Welt, erhielten hier zum ersten Mal einen autoritativen Einblick in die Bewingung von Verkehrs- und Nachschubproblemen, die sich der Lage nur selten Harmsucht. Man verstand plötzlich, warum der große deutsche Vormarsch über den Don bis zur Wolga und den Schneegipfeln des Kaucasus weiterführte und wie sich in all diesen Bezirken ein Arsenal künftiger wirtschaftlicher und militärischer Kraft vorbereitet, das für den Weiterverlauf des Krieges eine entscheidende Bedeutung besitzt.

Wie nichts gegenüber diesen einmaligen Aufgaben sich die meisten Kriegsprobleme anderer Feinde ausnehmen, ist wohl selten so anschaulich in Erscheinung getreten, wie bei dieser Sportpalast-Kundgebung. Schon Reichsminister Dr. Goebbels land hier Worte, die mit beider Zornie den Lügennebel zer-

teilten, der von den ewigen Feinden Deutschlands über angebliche Zermürbungen im Innern verbreitet worden war. Der Führer befreite diese Auseinandersetzung dann ins Große. Er durchleuchtete die zusammengestohlenen „Nachkriegsprogramme“, mit denen unsere Feinde heute die Hohlheit und Verleugung ihrer eigenen Kriegsspiele zu bemänteln suchen, mit einem so hinreißenden Humor, daß von den Rufen und Schwabenträgern der Gegenseite wirklich der letzte Rest verloren ging. Was er als herrlicher Feldherr zu dem blutigen Valentinstag Churchill zu sagen wußte, was vom militärischen Gesichtspunkt aus überdies besonders schwer. Wer in England und den USA, von den Sowjets ganz zu schweigen, heute noch weitestgehende Hoffnungen auf die Errichtung einer baldigen zweiten Front setzen wollte, dürfte bei einer Vektüre der Führerrede erheblich Angst vor der eigenen Courage bekommen.

Was Adolf Hitler zum U-Bootskrieg und zu den nächsten Bombenangriffen der Feinde sagte, traf gleichfalls die persönlichen Hochpunkte auf das empfindlichste. Genau wie die Schlacht auf dem Atlantik mit immer härteren Erfolg und ständig umschließender Gefahr unserer Boote geführt wird, so unterliegt auch die Verantwortung der englischen Bombenangriffe den gleichen ausschließlich militärischen Gesetzen. Diese haben sich seit Kriegsanfang immer als weitaus erwiesener, als die rein politischen Demonstrationen der Briten.

Daß der Führer in diesem Zusammenhang Front und Heimat gleichermahen mit dem höchsten Lob für ihren Einsatz beehren konnte, gab gleichfalls der Sportpalast-Kundgebung ihre besondere Note. Wir erinnern uns der trüben Erfahrungen des Weltkrieges. Daß sie niemals wiederkehren, ist nach den Worten des Führers hundertfach sicher.

Die höchste Versenkungsziffer seit Kriegsbeginn

Der Kampfsgeist auf alter Höhe verblieben

DNB, Berlin, 1. Okt. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 1. Oktober gibt eine Zusammenfassung der im Monat September der feindlichen Handelschiffahrt zugehörigen Verluste. Danach wurden insgesamt 161 Schiffe mit 1.011.700 BRZ durch die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt. Diese Versenkungsziffer ist die höchste seit Ausbruch des Krieges. Die deutschen U-Boote waren hieran allein mit 126 Schiffen und 769.200 BRZ beteiligt.

Gerade zu einem Zeitpunkt, in dem der Feind von einem Nachlassen der Unterseebootjagd reden zu können, beweist der hohe Anteil von mehr als drei Vierteln der Gesamtversenkungsziffer, daß die U-Boote mehr denn je die britisch-amerikanische Verkehrsflotte lähmen, ganz gleich, ob im Nordlichen Ozean, in den Gewässern der Karibischen See und der westindischen Küste oder an der amerikanischen Ostküste und in den Weiten des Atlantik. Vor der Mündung des Orinoco bei tropischen Hügeln, im St. Vercajagol, vor der Küste der britischen Kolonie Sierra Leone, im Mittelmeer und in der östlichen Küste der Sarentosee wissen die U-Boote den Feind zu finden.

Der Gegner mag seinen wertvollen Transportschiffen eine noch so harte Sicherung begeben, er mag noch so schnell fahrende Schiffe aufbieten; für die deutschen U-Boote sind das keine unüberwindlichen Hindernisse. Ganze Geschwader werden erfolgreich, wertvollste, mit Truppen und Kriegsmaterial beladene schmale große Frachtschiffe aus ihrem Gleitverband heraus versenkt. Immer größere Kanäle muß der Feind machen, um die ausgedehnten Gefahrenzonen der U-Boote zu umgehen, und selbst auf diesen weit entlegenen Schiffsfahrorten hat er keine Sicherheit mehr.

Die großen Erfolge gegen die britisch-amerikanische Verkehrsflotte können nur errungen werden, weil der Kampfsgeist der Besatzungen und Kampfflugzeuge in alter Höhe erhalten ist.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

161 britische und amerikanische Schiffe mit über 1 Million BRZ im September durch deutsche Kampfhandlungen vernichtet — Weitere 22 Handelschiffe beschädigt — Ungewöhnlich tapfere Haltung eines Panzerkorps bei Stalingrad — 98 feindliche Panzer an der nördlichen Kiegeiselung vernichtet — Erbitterte Kämpfe im Kaukasus — Fliegerob von Hauptmann Marzelle nach 158 Lufttagen DNB aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kaukasusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe um fast defektierte Höhenstellungen an.

In Stalingrad drängen die Angriffstruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stößen weiter in den Nordteil der Stadt ein. Wegen der nördlichen Kiegeiselung angelegte starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte wurden unter schweren blutigen Verlusten im Gegenangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meist englischer und amerikanischer Herkunft, vernichtet. Bei diesen Kämpfen hat sich von neuem ein Panzerkorps durch ungewöhnlich tapfere Haltung ausgezeichnet. Dieses Korps hat schon in den letzten Anglistagen durch schnellen Vorstoß vom Don bis zur Wolga den Verkehr auf dem Fluß unterbrochen, die Verbindungen von Stalingrad nach Norden westlich der Wolga unterbrochen und so die Voraussetzungen für den Angriff auf Stalingrad selbst geschaffen.

In wochenlangen schweren Abwehrlämpfen hat es diese wichtige Kiegeiselung gegen weit überlegene feindliche Kräfte gehalten.

Die rückwärtigen Bahnlagen des Gegners im Gebiet der unteren und mittleren Wolga sowie im Raum am Orinoco wurden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen.

Nordwestlich von Orinoco verlor der Feind bei vorgehenden Angriffen im Abchnitt einer Division 25 Panzer.

Bei Rjehew führten eigene Angriffshandlungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu beträchtlichen Stellungserweiterungen. Ansammlungen des Feindes wurden durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen, so daß es gar nicht zu den beabsichtigten Angriffen kam.

In unzugänglichen Waldgebieten, südwärts des mittleren Frontabschnitts wurden durch deutsche und ungarische Verbände starke Banden zusammengetrieben und vernichtet. Bei geringen eigenen Verlusten verlor der Feind 1026 Tote, 1218 Gefangene sowie eine größere Anzahl schwerer und leichter Waffen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden starke feindliche Kräfte eingeschlossen und Gegenangriffe zu deren Entzug abgewiesen.

In Ägypten schlugen Truppen der deutsch-italienischen Panzerarmee einen nach heftiger Artillerievorbereitung einsetzenden britischen Angriff zurück, schossen eine Anzahl Panzer ab und brachten 200 Gefangene ein.

Im Golf von Suex beschädigten Kampfflugzeuge ein großes Handelschiff schwer.

Bei Tagesvorhören einzelner britischer Bomber zur Kanal- küste und nördlichen Störflügen im Bereich der Nordsee wurden vier feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

Deutsche Flugzeuge bombardierten am Tage Wohnanlagen und Werke der Rüstungsindustrie sowie militärische Ziele an mehreren Orten in Süd- und Südbankland.

Vor der Mündung des Orinoco, im Seegebiet vor Free-town, vor Neufundland und im mittleren Nordatlantik versenkten deutsche U-Boote 12 feindliche Handelschiffe mit zusammen 54.000 BRZ.

Damit haben unsere U-Boote im Monat September 126 Schiffe mit 769.200 BRZ versenkt und das im Mai 1942 erzielte bisherige Höchstergebnis eines Monats übertroffen. Weitere 14 Handelschiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Kriegsmarine wurden durch Ueber- und Unterwasserkräfte sechs Zerstörer, zwei Hilfskreuzer, drei Schnellboote versenkt, drei Zerstörer und zahlreiche Schnellboote beschädigt. Ein Schnellboot wurde eingebracht.

Im gleichen Zeitraum vernichtete die deutsche Luftwaffe 75 Handelschiffe mit 242.500 BRZ und beschädigte weitere acht Handelschiffe.

Ein feindlichen Kriegsfahrzeug vernichtete die Luftwaffe einen Kreuzer und unter Mithilfe von Küstenbatterien fünf Zerstörer, mehrere Bewacher, ein Torpedoboot und eine größere Anzahl von Minen-Torpedobooten, sowie Landungsfahrzeuge aller Art.

Damit hat die britisch-amerikanische Schiffsflotte im September allein durch deutsche Kampfhandlungen 161 Schiffe mit zusammen 1.011.700 BRZ verloren. Weitere 22 Handelschiffe wurden beschädigt.

Hauptmann Hans-Joachim Marzelle, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbesiegt vom Feinde auf dem nordatlantischen Kriegsschauplatz den Fliegerob, erfüllt von unbändigem Angriffsgedanken hat die Feinde



Offizier in Luftkämpfen 158 britische Gegner bezwungen. Die Wehrmacht betrauert den Verlust eines wahrhaft heldenhaften Kämpfers.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindlicher Angriff im Südsüdabschnitt der ägyptischen Front
DWS Rom, 1. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche von Panzerabteilungen unterstützte Infanterie griff gestern vormittag Stellungen im Südsüdabschnitt unserer Front in Ägypten an. Der Angriff wurde unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Wir machten über zweihundert Gefangene.

Ein britisches Flugzeug wurde im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen. Ein weiteres, das von der Bodenabwehr von Tobruk getroffen wurde, war zur Landung im Gebiet von Marja Luch gezwungen. Die Besatzung, sechs Unteroffiziere, wurde gefangen genommen.

Die Bombardierung der Flugplätze von Malta wurde fortgesetzt. Im Luftraum der Insel vernichteten deutsche Jäger sechs Curtiss.

Admiral Frike erhielt das Ritterkreuz

DWS Berlin, 1. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral Frike, in Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsche Seekriegsführung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Admiral Frike wurde am 3. November 1889 in Berlin geboren und trat 1910 in die Kriegsmarine ein. Charakteristisch für seine Laufbahn ist neben verschiedenartigen Stellen in Stäben in erster Linie seine jahrelange Verwendung auf Torpedobootverbänden, zunächst als Kommandant, später als Halbflottillen- und Flottillenschef, zuletzt als Führer der Torpedoboots. Seit 1936 als Chef der Operationsabteilung tätig, hat Admiral Frike seit 7. Juni 1941 die verantwortungsvolle und einflussreiche Stelle als Chef des Stabes der Seekriegsleitung inne. Er gibt nach den Weisungen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine die operativen Richtlinien und Befehle für die Führung des Seekrieges. Zugleich ist er verantwortlicher Berater für alle Fragen des Einsatzes der Seestreitkräfte sowie der offenen bzw. besetzten Verwendung aller Seekampfmittel. Er zeigt die jeweiligen Schwerpunkte der Seekriegsführung auf, wie sie sich aus der Kriegslage, den politischen, den wirtschaftlichen und gesamtstaatlichen Erfordernissen des Krieges ergeben. Admiral Frike hat somit an den großen Erfolgen der deutschen Seekriegsführung in hohem Maße Anteil.

Hauptmann Hans-Joachim Marseille

DWS Berlin, 1. Oktober. Hauptmann Marseille war der erfolgreichste deutsche Jagdflieger in Nordafrika. Erst am vergangenen Samstag (Schon er wieder flogen britische Flugzeuge ab. Im ganzen errang er 159 Luftsiege.

Im Ansehen seines immer bewährten Heldentums verlieh ihm der Führer anlässlich seines 125. Luftsieges, den er am 2. September 1942 an der ägyptischen Front erkämpfte, nachdem er allein tags zuvor 16 britische Gegner abgeschossen hatte, die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hauptmann Hans-Joachim Marseille wurde als Sohn eines Generalmajors am 13. Dezember 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. In harten Luftkämpfen gegen die britische Infanterie errang er seine ersten sieben Luftsiege. Darauf kam er, noch Oberjäger, im Frühjahr 1941 nach Afrika, wo er Leutnant wurde. Mit unbeirrbarer Kampfeswillen stellte er seine Gegner und schon einen nach dem anderen ab. Nach seinem 46. Luftsiege erhielt er, damals Fliegerführer in einem Jagdgeschwader, am 22. Februar d. J. das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Zum Oberleutnant und Staffelführer befördert, wurde er immer mehr der gefürchtetste deutsche Jagdflieger in Nordafrika. Nach seinem 78. Abschuss wurde Marseille Anfang Juni 1942 zum Führer durch Verleihung des Eichenlaub zum Ritterkreuz ernannt. Erst Tage danach hatte Marseille ein weiteres vierstündiges britischer Flugzeuge abgeschossen und der 101. Luftsiege war von ihm errungen. Dafür erhielt Oberleutnant Marseille das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Mitte August überreichte der Duce dem erfolgreichsten deutschen Jagdflieger die italienische Goldene Tapferkeitsmedaille und sprach dem deutschen Fliegeroffizier herzliche Worte der Anerkennung aus. Am 2. September errang Marseille, wie schon oben gesagt, seinen 125. Luftsiege. Nach Mörders, Galland und Gollub wurden ihm nun die Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern als höchste Tapferkeitsauszeichnung verliehen. Außerdem wurde Oberleutnant Marseille zum Hauptmann befördert.

Drei britische Bomber abgeschossen

DWS Berlin, 1. Okt. Bei bewaffneter Luftkämpfe vor der westfranzösischen Küste schickten am 30. September deutsche Kampfflugzeuge ein britisches Bomberflugzeug vom Typus „Whitley“. Sofort gingen die deutschen Kampfflugzeuge zum Angriff auf das nach Westen abdriftende britische Flugzeug über und schossen es nach kurzem Feuerwechsel ab. Die „Whitley“ stürzte brennend ins Meer. Ein weiterer „Whitley“-Bomber wurde kurze Zeit später über dem gleichen Luftraum zum Kampf gestellt und zum Absturz gebracht. Bei einem Einsingerversuch nach Holland geriet ein dritter Bomber vom Typus „Bristol-Bellington“ am Mittwoch in das zusammengefasste Feuer der deutschen Jagdgeschwader und erhielt so schwere Treffer, daß er bald nach dem Abdriften über See abstürzte.

Britische Funkstation nördlich Dungeness getroffen

DWS Berlin, 1. Okt. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in den Mittagsstunden des 30. September erneut das bereits vor einigen Tagen bombardierte Flugzeugfeld von Chelmsford in der Grafschaft Essex an und warfen Bomben schweren Kalibers in die Habitanlagen. Mehrere Verkehrsnotenpunkte, Treibstoffanlagen sowie Betriebsanstaltungen von Verladebahnhöfen in Süd- und Südsüdengland erhielten nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht ebenfalls Bombentreffer schweren Kalibers. Gegen 13 Uhr überflogen leichte deutsche Kampfflugzeuge die englische Südküste und lösten im Tiefflug ihre Bomben über einem Eisenbahnausbesserungswerk aus. Eine große Montagehalle erhielt Bombenwolltreffer und stürzte zusammen. Die Versorgungsanlage einer an der Südküste gelegenen Stadt wurde ebenfalls mit Erfolg bombardiert. In den späten Nachmittagsstunden trafen die Bomben eines in überraschendem Tiefflug angreifenden leichten deutschen Kampfflugzeuges eine britische Funkstation nördlich von Dungeness, wobei zwei Stahlmasten und ein Gebäude der Funkstation einstürzten.

„Nieder mit England und Sieg für Gandhi!“

Befragung der indischen Unabhängigkeitskämpfer in Thailand
DWS Bangkok, 1. Okt. Am Vorabend des Geburtstages Mahatma Gandhis, der auf den 2. Oktober fällt, verfasste der Sprecher der indischen Unabhängigkeitskämpfer: Der Kampf für die Freiheit Indiens wird sich mit dem Geburtstag Gandhis am

Reichsminister von Ribbentrop bei seiner bedeutungsvollen Rede. Links: Italiens Botschafter Alfieri und Japans Botschafter Oshima. (Atlantico-Bocha, Jan. der N.-K.)



2. Oktober noch verstärken. Das indische Volk wird sich, ungeachtet aller erforderlichen Opfer, wie ein Mann zum historischen Kampf für die Unabhängigkeit und Freiheit Indiens erheben. Gandhi erklärte: „Ich bin in den Schlussschlagen eingetreten, um uns vollständig vom britischen Joch zu befreien, und ich werde das Gefängnis nicht verlassen, solange Indien unter der Sklaverei leidet. Meine Anhänger kämpfen inzwischen weiter für die Vernichtung der Briten.“

Duell am Laufgraben

Von Kriegsberichterstatter Otto Werner Frank

FR. Die Wunde schmerzte. In seinen Wangen brannte die heftige Rote des Fiebers. Oder war es die Folge der Erregung aus den letzten Stunden? Dröhnen aus dem Feld stieg Qualm auf. Man konnte nicht erkennen, was da brannte. Dafür lag das Vermundetenknoll zu tief. Beim Gegenstoß war der Unteroffizier verwundet worden. Gleichsam in der letzten Minute des Gefechts. Vielleicht räumten sie da drüben einen Erdunker aus. Oder war es ihr Vorporken-Rampfsand? Nein, der lag weiter vorn. Er konnte den Kopf nicht einmal in die Richtung des Vorporkens drehen. Am Ende waren sie bereits weit darüber hinaus gestiegen. Ob er den Stand wohl wiedersehen würde, von dem man so eine glänzende Beobachtung hatte? Sein Vorporken, den er angelegt hatte und der die Genesung des Kommandeurs erhalten hatte, obwohl er nach links schlechtes Schußfeld hatte, denn zehn Meter davon fiel die Wiege schroff in die tiefe Feldschale ab. Das war der Nachteil. Aber die Beobachtung in die Schlucht nach rechts, aus der sonst die Panzer stiegen, die war ausgezeichnet. Der Vorporkenstand blieb, hatte der Kommandeur entschieden.

Der Vorteil war die gute Beobachtung. Aber auch der Nachteil bei einem überraschenden Angriff. Der Unteroffizier schloß die Augen. Die Wunde unter der letzten Rippe schmerzte und fast auch am rechten Arm hatte er was abgetriegt. Das Rascheneinander hatten sie gerettet. Er bemühte sich etwas zu hören. Nun war die Sache von heute früh wohl sicher ausgeglichen. Er lag hier. Wieviel Zeit mochte vergangen sein. Ihm war, als rauschte ein Meer um ihn. Ob man wohl darüber spotten könnte, daß er hier lag?

Er verneinte sein Blut glücken zu hören. Aber vielleicht war es nur eine Täuschung. Wie so manches in den letzten sechs Stunden eine Täuschung war. Und die Sonne schien trotz der losgelassenen Hitze weiter. Er hörte nichts mehr. In seinen Ohren war nur ein gleichmäßiges lautes Summen. Er fragte mit dem Fingerknagel auf dem Leder, um zu prüfen, ob er das Geräusch hören konnte. Er fühlte das Leder, aber er vernahm sonst nichts. Anscheinend war das Leder zu fest geworden, um noch ein Schallgeräusch abgeben zu können. Mühsam richtete er sich auf. Vielleicht der Stahlhelm. Ein harter Gegenstand gegen den Stahlhelm geschlagen, mühte ein glühendes Geräusch ergeben. Er tastete mit der gelunden Hand durch das Gras und wühlte in der Erde. Ah, die russische Erde hatte ja keine Steine. Warum suchte er nur? Wie konnte man so etwas vergessen! Weiße, krümelige, feste Erde rollte durch seine Finger. Erde...

Das Koppel war zerfurcht. Man hatte ihm einen Bauchverband gemacht. Er betrachtete seinen Körper mit der Mullbinde wie einen Gegenstand, der außerhalb seiner selbst lag. Den man aufheben konnte, wenn man wollte, den man aber

auch liegen lassen konnte. Ob auch dieses befremdende Gefühl von seiner Gehörlosigkeit kam. Er war taub geworden. Ob er es bleiben würde? Das war der Dentsittel für das Duell am Laufgraben. Der Sanitätsfeldat sprach mit einem anderen Vermundeten. Der Unteroffizier sah es an der Bewegung der Lippen und den Gebärden der Hände.

Sie hatten dreizehn Handgranaten gezählt, darunter waren mehrere gehaltene Ladungen. Dreizehndreizehnmal Baufschläge auf das Trommelfell, die Sekundenlang das Gehirn beäugelten. Sicher war der Gehörgang zertrümmert und die Luft strömte jetzt aus und ein. Die helle Linke griff nach dem Ohr. Er spürte die Finger an der Ohrmühl. Das Sauen hielt in monotoner Gleichmäßigkeit an. Die Detonationen, die unausgesehen Detonationen der Bleibern, automatisch losgeschickten Handgranaten am Laufgraben bildeten nun die tollste Erinnerung in seinem Offizierkopfe.

Der Laufgraben... Richtig. Der Soldat hatte den Vorporkenstand befreit und wollte durch den 600 Meter langen Laufgraben zur Hauptkampflinie durchstoßen. Da stand der Sperrmann über dem Durchschluß des restlichen Grabens zur Hauptkampflinie. Brach er hier auch ein, dann... Wie immer, kam er auch heute Morgen mit der Uebermacht seiner Bataillon auf das Grabenstück einer Kompanie. Durch den Durchschluß durfte er nicht. Der Unteroffizier kniete mit den Händen. Die Hände hatten sie sich blutig gerissen, als sie die Sperre in den Laufgraben hineinrutschten. Die Erde hatten sie losgetreten von den Wänden des schmalen Grabens, um den Durchschluß zu verstopfen. Dann begann das Duell. Erst schlenderte der Soldat die Handgranaten planlos herum, dann legte er ein planmäßiges Abfeuern an, immer dem Laufgraben entlang, wo er sie vermutete. Und er vermutete richtig. Es war ein Zweikampf auf Tod und Leben. Sie schossen mit Pistolen und Karabinern, und der von drüben warf die plumpen hellgrünen Dinger.

Wieviel Stunden hatten sie dort gekauert und die Sperre im Laufgraben verteidigt? Die Sonne war hochgelegen. Die Geschosshüllen der Artillerie wühlten sich wieder zu einer gewaltigen Kugel über den Kämpfern im einlamen Feld. Hatte man sie vergessen? Wie stand überhaupt das Gesicht? Waren sie abgeschritten? Endlos schien ihnen alles zu sein. Auf jeden Handgranatenwurf von drüben erfolgte durch kurzes Zurückweichen ein Feuerstoß aus seiner Mörserstellung. Bis er sich verschlossen hatte. Aber sie lebten. Wann würde die nächste Handgranate kommen und treffen? Sie blieben am Laufgraben, das war ihre selbstgewählte Aufgabe. Was nützt eine Sperre, wenn sie nicht geschickt ist? Hinter ihnen ordneten sich gewiß die Kameraden zum Gegenstoß auf den Vorporkenstand.

Endlich war es soweit. Tage konnten vergangen sein und nicht bloß Stunden. Der Jagdflieger tauchte neben ihnen auf. Der schaute ihm nur auf das Zifferblatt der Armbanduhr und rechnete minutenlang, während er leise mit dem Jagdflieger sprach. Der machte nur Zeichen mit dem Arm, denn als er sprach, hatte der Unteroffizier nur mit den Schultern gewackelt. Sie änderten sich in dem engen Laufgraben Körper an Körper. Sein treuer Schützling 1 vom Vorporken und Kampfläufer am Laufgraben nicht mehr. Dann ging es schon los. Sie brachten Handgranaten von hinten. Sie räumten das Grabenstück vor dem Sperrmann damit aus. Da hatte ihn doch noch eines der hellgrünen Dinger erwischt. Die letzte, die sie werfen konnten, ehe sie vom Jörn des Gegenstoßes übertrann wurden.

Ein frohgepolterter Panzermagen fuhr den verwundeten Unteroffizier zum Hauptverbandplatz.

Letzte Nachrichten

Ernennungen im Reichspostministerium

DWS Berlin, 2. Okt. Der Führer hat u. a. den Ministerialrat Straube, Leiter der Reichsbahndirektion Stuttgart, zum Reichsbahndirektionspräsidenten ernannt.

„Der Tag des Gaudillo“ in ganz Spanien festlich begangen
DWS Madrid, 2. Okt. Der „Tag des Gaudillo“ wurde am Donnerstag vom ganzen spanischen Volk mit einer außerordentlichen Feierlichkeit begangen. Während die Häuser aus des kleinsteu Detes im Schmutz der nationalspanischen Fahnen prangten, und die Preise in Sonderausgaben mit Artikeln von berühmten Männern des öffentlichen und geistigen Lebens die erfolgreiche Aufbaubarbeit von General Franco seit seiner Ernennung zum spanischen Staatsoberhaupt am 1. Oktober 1936 würdigten, fanden in allen Provinzhauptstädten feierliche Empfänge statt. Auf all diesen Empfängen, wie auch auf den veranstalteten öffentlichen Feierlichkeiten kam immer wieder die große Liebe zum Ausdruck, die das gesamte spanische Volk für seinen Führer General Franco hegt, sowie der unerschütterliche Wille, dem Gaudillo auf dem von ihm vorgezeichneten Wege zu folgen.

Glückwünsche des Führers für Franco

DWS Berlin, 2. Oktober. Der Führer hat Generalissimo Franco zum „Tag des Gaudillo“ mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Die Hindenburg-Spende zum 2. Oktober

DWS Berlin, 2. Okt. Die „Hindenburg-Spende“ schließt am 2. Oktober, dem Geburtstag Hindenburgs, wiederum 415 000 RM, zugunsten der Kriegsgeschädigten und Kriegshilfsvereine des ersten Weltkrieges aus, darunter in Zuwendungen von je 150 RM.

Bekanntester englischer Flieger gefallenen

DWS Stockholm, 2. Okt. Einer der bekanntesten Flieger Englands, Oberleutnant Stainforth, ist im Nahen Orient gefallen. Mit 43 Jahren war er der älteste Pilot der englischen Luftwaffe in Ägypten. 1931 stellte er einen Weltrekord auf, als er 435 Kilometer in der Stunde flog und den Schneider-Pokal gewann.



Aus Nagold und Umgebung

Charakter ist ein Kreis, an welchem gestrandete Schiffe landen und amüßende scheitern.
Jean Paul.

2. Oktober: 1830 Hans Thoma geb. — 1847 Hindenburg geb. — 1917 H. 79 (Kapitänleutnant Kohler) verleiht den englischen Panzerkreuzer „Drake“. — 1941 Der Führer gibt der Wehrmacht den Befehl „zum letzten gewaltigen Hieb“, der die letzte große Entscheidung dieses Jahres herbeiführen soll.

Dienstaufsichten

Regierungssekretär Kienle beim Landrat in Calw wurde zum Kreisobersekretär ernannt. — Dem Hauptlehrer Otto Walz in Oelschlagbrunn (früher Kaasold) wurde eine Rektorstelle übertragen und der außerplanmäßige Lehrer Kurt D. u. a. L. in K. in K. zum Leiter an Volksschulen ernannt.

Aus den Organisationen der Partei

SA-Sturm 7414

Am Sonntag letzte Abnahme der Schießprüfung für Wehrabwehrtruppen. Antritt Haus der NSDAP vorm. 8.30 Uhr.

Zur Beachtung!

Auf die heutige Bekanntmachung des Leiters der Landesversicherungsanstalt Württemberg über Aufhebung der Aufrechnungsbefreiungen sei besonders aufmerksam gemacht.

Größere Rationen Weizenbrot und Weizenmehl in der nächsten Versorgungszeit

Die Verbraucher werden mit besonderer Freude von der vor kurzem bekanntgegebenen Erhöhung der Ration von 19. Oktober 1942 ab Kenntnis genommen haben. Viele Verbraucher werden es auch angenehm empfinden, daß gleichzeitig der Anteil der Weizenmehlrationen heraufgesetzt worden ist.

Die Normalverbraucher und Jugendlichen werden in Zukunft auf die Reichsbrotkarte B (Kuchenkarte) 2000 Gramm Weizenbrot oder 1000 Gramm Weizenmehl gegenüber bisher 1600 Gramm Weizenbrot oder 1200 Gramm Weizenmehl erhalten. Für den Preis der Reichsbrotkarte B (Kuchenkarte) wird die Möglichkeit, zu keinem früheren Frühstücksbrot zurückzukehren, wenn er sich in der Zwischenzeit nicht schon an das Roggenbrot oder noch besser an das Vollkornbrot gewöhnt hat, das ja gesünder und bekömmlicher ist.

Vom 12. Zulassungsraum ab können auch, wie bisher schon bei der Reichsbrotkarte B auf eine Woche gültig gestellten Umschreibung der Reichsbrotkarte jeweils vom Beginn der Woche bis zum Ende des Zulassungszeitraums verwendet werden. Vorgänge sind aber nach wie vor unzulässig. Die Umschreibung der Reichsbrotkarte B (Kuchenkarte) ist daher noch in der dritten und vierten Woche, nicht aber schon in der ersten Woche zum Einkauf benutzt werden. Diese Regelung wird den Hausfrauen den Einkauf erleichtern.

Bewährte Kriegsarbeit auf dem Rathaus

Hilfe und Unterstützung für alle Volksgenossen
Eine große Aufgabensfülle

Mit einer Schnelligkeit und Sorgfalt, die vor der Geschichte bekannt haben werden, haben die deutschen Gemeinden die organisatorischen Voraussetzungen für die Versorgung des ganzen deutschen Volkes mit Lebensmitteln und lebenswichtigen Gütern der gewerblichen Wirtschaft im Kriege geschaffen. Diese Arbeit ist die Aufgabe des Reichsamtsleiters im Hauptamt für Kommunalpolitik der Reichsleitung der NSDAP, Dr. Hoffmann, in der „NS-Gemeinde“, wo er einen Bericht über drei Jahre Kriegsbewahrung der Gemeinden erstattet.

Im unmittelbaren Dienst der Reichsverteidigung stehen neben diesen Versorgungsaufgaben noch zahlreiche andere Aufgaben der Gemeinden, besonders im Zusammenhang mit Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung. Dazu kommen Aufgaben, die bei der Versorgung der Truppen, der Beschaffung von Unterständen für Truppenteile, der Einrichtung von Refugien, von Reservelazaretten usw. zu lösen sind. Die Sorge für Militärurlaub und Verwundete, die Betreuung der an der Front kämpfenden Soldaten gehört zu den vornehmsten Aufgaben, mit denen die Gemeinden unmittelbar teilhaben am militärischen Geschehen der Zeit. Die Gemeinden sind im wahren Sinne des Wortes in den vergangenen drei Jahren ihres Kriegseinsatzes zu Stützpunkten der äußeren Reichsverteidigung geworden.

Daneben steht die ihnen erwachsende Aufgabenfülle in Auswirkung des Krieges in der Heimatfront. Hier haben sich die Gemeinden auch als starke Stützpunkte der inneren Front erwiesen. Durch Gewährung von Familienunterhalt wird großzügig für die Angehörigen der Einberufenen gesorgt. Wegen der Abwesenheit vieler Familienmitglieder und des Arbeitseinsatzes vieler Mütter sind die Einrichtungen der Jugendfürsorge besonders bedeutsam geworden. Ueberhaupt ist im Kriege der Gemeindebeamte mehr denn je Helfer und Kamerad des einzelnen Volksgenossen geworden, denn in den Gemeinden als vollmächtigen Instanzen der Verwaltung vollzieht sich der Übergang von der Verwaltung zum Leben. Der einzelne Volksgenosse, der Hilfe durch staatliche Maßnahmen erhofft, wendet sich mit seinen Sorgen und Wünschen, die der Krieg vervielfacht, an die Gemeinden. Der Beamte, so betonte der Referent, der hier nur „verwalten“ wollte, würde dem Gebot der Sinne nicht genügen. Der Volksgenosse will in schwerer Zeit, wenn er Rat im Rathaus sucht, verständnisvolle und kameradschaftliche Hilfe haben und nicht Gegenstand eines Amtsvorganges werden.

Steuervergünstigung

für die Witwen von Wehrmachtangehörigen

Für Witwen von Wehrmachtangehörigen, die im gegenwärtigen Kriege gefallen sind, gilt die niedrige Steuergruppe für Verheiratete ohne Kinder, nämlich die Steuergruppe 3, sofern nicht überhaupt auf sie die Steuergruppe 4 (Verheiratete mit Kindern) anzuwenden ist. Diese Regelung bei der Einkommensteuerveranlagung der Witwe und auch ihres Ehemannes gilt schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist. Auch Witwen, deren Ehemänner durch feindliche Luftangriffe getötet worden sind, werden durch die einschlägigen Anordnungen begünstigt, nicht aber Ehemänner, deren Ehefrauen durch feindliche Luftangriffe getötet wurden.

Vorsicht vor feindlichen Ballonen

Der Feind läßt in letzter Zeit kugelförmige Gummiballons in das Reichsgebiet einfliegen. Die kugelförmigen Ballone haben einen Durchmesser von etwa 2-3 Metern. In diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drähte. Andere Ballone tragen Glastaschen mit Brandstoffen etwa in der Größe einer Seltener Wasserflasche, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufschlag Ernte-, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neuerer Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holzwole, die durch eine elektrische

Vorrichtung entzündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrennt dabei mit explosionsartiger Stille. Die Bevölkerung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist jedoch eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, sobald er einen solchen Ballon treiben sieht, die Polizei oder Wehrmachtbenachrichtigung zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Nachkräfte unschädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzubalten.



Der erste Obst- und Gemüsezug aus der Ukraine in Berlin eingetroffen (Kiljanic-Boesja, Jander-M.A.)

Altersjubilare

Unterjubilare. Im Oktober können weitere Jubilare ihren Geburtstag feiern und zwar wird heute Frau Christiane Seeger geb. Weipert aus Oberjettingen, Friedr. Landw. Witwe, 70 Jahre alt; am 9. Oktober Frau Marianne Dehler geb. Berthel aus Oberjettingen, Friedr. Landwirts Ehefrau, 72 und am 18. Oktober Frau Marie Eisele geb. Kundern, Schmiedemeisters-Witwe, 79 Jahre alt. Zwei von den Frauen sind Inhaberin des „Goldenen Mutterkreuzes“. Alle Genannten sind noch verhältnismäßig rüstig und beteiligen sich immer noch bei den täglichen Arbeiten. Möge ihnen ihre gute Gesundheit noch weiter erhalten bleiben. Herzliche Glückwünsche! **Kostenlos.** Heute draht Karl Rothfuh, Landwirt, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist noch rüstig und arbeitet in der Landwirtschaft tüchtig mit. Wir gratulieren!

Neuer Wanderweg im Schwarzwald

Alpirsbach. Der Schwarzwaldverein hat im Laufe des Sommers einen neuen Querweg im mittleren Schwarzwald errichtet und mit blauen Schildern auf gelbem Grund von Gengenbach über Schopbach nach Alpirsbach bezeichnet. Der Weg nimmt seinen Anfang in Gengenbach, 175 Meter, und verläuft in nördlicher Richtung über den wohlgepflegten Schellweg, mit schönen Ausblicken zum Moos und zum Mooslopf, 878 Meter. Hier biegt man eine umschließende Rundspur auf die Ringelberge und ins Durbacher Weizenfeld. Der Weg führt nun abwärts zum Hilsch und an der gleichnamigen Hütte vorbei, ins Radbacher Tal, 465 Meter, nach Nordrach Kolonie, zur ersten Tagesst. Der allmähliche Wiederanstieg führt durch schattige Buchen- und Nadelholzwälder an der Kantschütte

notbei zur Heidenkirche, einem Felsenmeer mit riesigen Steinblöcken. Nach zwei Kilometern wird die Wälderwäldchen erreicht und etwas später der Uelsstein, 814 Meter. Ueber den Hochwasen und den Hermesberg, 897 Meter, gelangt man zur Litzingerhöhe mit Schutzhütte 848 Meter, und überschneidet an dieser Stelle den Westweg Birsheim-Basel. Der Weiterweg führt um den kleinen Hundstopf herum zur Moshütte mit Brunnen und durch schöne Waldbestände zum Schwarzen Bruch. Hier genießt man wunderbare Blicke ins Schwarzwaldvorland, zum Brandenkopf und zum Staufenkopf. Bald erblickt man die Häuser des Luftkurorts Schopbach, die sich im schönen Tal der Wolf einengen haben. Der ausrichtsreiche Weiterweg führt über den Segenberg zum Tor und verläuft ab hier auf eine kurze Wegstrecke gemeinsam mit dem Mittelweg Birsheim-Baldschut über die Sogede zur Emschütte. Hier trennt er sich wieder und führt am Talbach und Koflerbach herunter am ehemaligen Kloster Wittichen vorbei, zum Bortal, wo das Kalbrunner und das Reimerzweiler einmündet. Nach einem kurzen Anstieg zur Sattelberg zieht sich der ausrichtsreiche Weg hinunter, am Krühenbach vorbei, nach der Perle des oberen Kinzigtals, dem ehemaligen Kloster Alpirsbach, 440 Meter. Der 60 Km. lange, neue Querweg Gengenbach-Schopbach-Alpirsbach kann in drei Tagen bequem durchwandert und wird von vielen Wandergesellen freudig begrüßt werden.

Hilf deinem Kameraden!

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadeverhütung teilt mit: Die Menschen sind verschieden! Diese Verschiedenheit macht sich natürlich auch bei der Arbeit bemerkbar. Sie darf sich aber nicht unangenehm bemerkbar machen, denn das können wir uns nicht leisten. Gerade jetzt im Kriege, wo jung und alt, Männer und Frauen, Gelehrte und Ungelehrte auf Zusammenarbeit angewiesen sind, wo jeder einer immer schneller begreift als der andere, der Jünger immer wendiger ist als der Alte, da ist es Ehrensache der eingearbeiteten, den unerfahrenen, des körperlich kräftigeren den schwächeren Arbeitskameraden mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Sich auf Kosten der anderen heranzusetzen, ist kein Kunststück. Aber selbst glänzende Einzelleistungen bringen die Produktion nicht weiter, wenn dafür andere Stellen um so schwächer sind, sondern nur gute Gesamtleistung.

Heute gilt es vor allem, die vielen weiblichen Kräfte und Hilfskräfte kameradschaftlich zu unterstützen und sie auf die Unfallgefahren aufmerksam zu machen, ihnen die richtigen Handgriffe zu zeigen, kurz, ihr Interesse für den Schutz gegen Unfallgefahren zu wecken.

Denke immer daran: Sie helfen liegen auf einem Gebiet, das eigentlich nicht ihr Gebiet ist, denn dieses — ihre Familie — haben sie ja außerdem noch zu betreuen. Aber auch deinem jüngeren Arbeitskameraden sei Berater und Helfer! Hilf ihm bei der Verrichtung besonders schwieriger Arbeiten, stehe im beratend und aufklärend zur Seite und sage ihm, daß er die Vorschriften für ein unschädliches Arbeiten zu beherzigen hat.

Kurz: Sei deinem Arbeitskameraden Berater und Helfer! Je mehr alle Verschiedenheiten ausgeglichen werden, je mehr Kameradschaft sich helfend bemerkbar macht, um so unschädlicher und flüssiger läuft die Arbeit! Sichere Arbeit führt den Sieg!

Der schwermütige Brahms

Johannes Brahms wurde es als schwermütigen Norddeutschen nicht leicht, sich in dem heiteren Wien einzulernen, er stand bei gesunden Lebensfreude der Wiener, die so gern einmal ausgehen wollten, immer mit einem gelassenen Lächeln gegenüber. Josef Hellmesberger, Hofkapellmeister, Geiger und Komponist, daneben Vertreter urwüchsigen Wiener Humors, äußerte sich einmal darüber: „Wenn der Brahms einmal besonders gut ausgeht, dann komponiert er bestimmt ein Lied „auf das Grab meiner Freude!“

Wieviel Wasser gibt es auf der Welt?

Daß der weitaus größere Teil der Weltfluge von Meeren bedeckt ist, zeigt jeder Blick auf den Globus. Aber wieviel Wasser gibt es tatsächlich auf unserer Erde? Die Wissenschaftler haben auch das ergründet. Die Menge des Wassers, nämlich der Ozeane, der Seen und Flüsse beträgt danach insgesamt 1500 Millionen Kubikkilometer.

Bürgermeister Maier begeht heute sein 40jähriges Dienstjubiläum



Archiv des Kreisarchivs

Witten im Kriege ist heute für unseren Stadtort ein dankwürdiger Tag: Seit 40 Jahren steht er im öffentlichen Dienst. Wenn auch die Zeitverhältnisse nicht dazu angetan sind, aus diesem Anlaß ein Fest zu feiern, so verdient der Tag doch, festgehalten zu werden.

Bürgermeister Maier, der übrigens auch heute seinen 58. Geburtstag hat, stammt aus Schönaich bei Böblingen. Nach dem Besuch der heimatischen Volksschule und der Realschule in Böblingen erhielt er seine Ausbildung im Verwaltungsfach auf den Rathhäusern in Schönaich und Reichenbach, auf dem Oberamt Göppingen und auf dem Rathaus in Tübingen. An der Landesuniversität hatte er Gelegenheit, als außerordentlicher Hörer mehrere Semester fachwissenschaftliche und allgemein bildende Vorlesungen zu hören und den Wert des Hochschulstudiums schätzen zu lernen. Nach Ablegung der mittleren Verwaltungsprüfung kam er im Frühjahr 1906 als Assistent zum hiesigen Steueramt Stuttgart, am 1. März 1907, die zweite Beamtenstelle bei der Stadtpflegschaft Tübingen, die Stadt-

pflegschaftsleiterstelle, zu übernehmen. Hier hatte er Gelegenheit, in der ökonomischen Verwaltung einer bedeutenden württ. Stadt mit ihren damals umfangreichen wirtschaftlichen und kulturellen Belangen mitzuarbeiten. 1913 wurde Hermann Maier zum Stadtortstand von Nagold gewählt. Ein Jahr später brach der erste Weltkrieg aus, und der neue Stadtortstand hatte sich in harter Notzeit besonders zu bewähren. Er erwarb sich das Vertrauen seiner Mitbürger so sehr, daß er im Jahre 1923 ohne jede Konkurrenz wiedergewählt wurde. Seitdem hat sich Nagold gewaltig entwickelt und aus dem kleinen Oberamtsstädtchen ist eine angesehene Kurstadt geworden mit einer, der Fremdenverkehr in keiner Weise beeinträchtigenden, starken Industrie. Der Stadtortstand hat diese Entwicklung nach Kräften gefördert und sich größte Verdienste um Nagold erworben. Bei der Feier des 40jährigen Jubiläums als Stadtortstand im Jahre 1938 war denn Bürgermeister Maier auch nicht mit Unrecht Gegenstand großer Ehrungen. Es wurde zu weit führen, im Rahmen dieses Artikels die vielen Verdienste des Stadtortstandes, angefangen beim „Kraasolde Krankenhaus“ und „umbau über die Nagold- und Waldachstorktionen bis zu den im ganzen Lande vorbildlichen Siedlungen, von denen eine stolz seinen Namen trägt, alle aufzuzählen. Sie sprechen für sich!

Gewaltig sind natürlich die Kriegsaufgaben einer Stadtgemeinde wie Nagold. Wer einmal einen Blick hinter die Kulissen einer Stadtverwaltung erlangen hat, der hat einen Begriff von dem Umfang der Arbeit erhalten, die hier für die Einwohnerlichkeit geleistet wird. Auch Städte wie Nagold haben jetzt ihre Bemühung zu zeigen. Die Kommunalpolitik steht ganz im Zeichen der Kriegsaufgaben. Auch in Nagold brachte der Krieg der Stadtverwaltung bei weniger Personal erhöhte Pflichten und Aufgaben. Daß die Leistungsfähigkeit der Stadt trotz der personellen Schwierigkeiten und trotz der verwickelten Probleme groß blieb und bleibt, ist nicht zuletzt das Verdienst des Stadtortstandes. Die kommende neue Zeit wird den Gemeinden eine Fülle neuer Aufgaben und Probleme jeder Art bringen. Der Stadtortstand, unser heutiger Jubilär, wird sie in Verbindung mit allen maßgebenden Stellen im Geiste nationalsozialistischen Denkens und Handelns lösen. Die unermüdete Arbeit der Gemeinden, vorab die ihres Vorstandes, gehört mit zu den großen Aufgaben, die das Ziel haben, in diesem Ringen der deutschen Heimat unseren Soldaten die Waffen schmecken zu helfen.

Möge es dem Jubilär vergönnt sein, noch recht viele Jahre an der Spitze der Stadtverwaltung zu stehen und möge ihm seine unermüdete Schaffenskraft erhalten bleiben zu seinem eigenen Wohle, dem der Stadt und ihrer Einwohnerlichkeit, und dem des Reiches und Volkes.
In diesem Sinne herzlichste Glückwünsche zum heutigen Tage!

Württemberg

Das Ritterkreuz für Schwäbischen Unteroffizier In zwei Tagen sieben Sowjetpanzer abgeschossen

Wie schon berichtet, verließ der Führer des Unteroffiziers Karl Kochendörfer aus Dnauheim, Kreis Crailsheim, für seinen hervorragenden Einsatz im Kampf gegen Feindpanzer bei den Abwehrkämpfen im Raum nördlich Drel das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hierzu erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Bereits im Juli 1942 hatte Unteroffizier Kochendörfer mit seinem Pat bei einem feindlichen Panzerangriff aus nächster Entfernung vier Sowjetpanzer vernichtet und dafür das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. Wenige Wochen später war Unteroffizier Kochendörfer mit seiner Pat im Verteidigungsabschnitt eines Infanteriebataillons eingesetzt, als der Gegner dessen Stellungen mit Infanterie angriff, die von zwei Kampfswagen unterstützt wurde. Die Infanteristen mußten bei der großen zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes vorübergehend ausweichen. Trotzdem blieb Unteroffizier Kochendörfer in seiner Stellung, ließ in eiserner Ruhe die Panzer nahe herankommen und schoss beide ab. Dadurch ermöglichte er es der eigenen Infanterie, ihre Linien wieder zu besetzen. Noch am gleichen Tag versuchten zwei andere Sowjetpanzer, die getroffenen Wagen abzuschleppen, aber auch sie wurden von Unteroffizier Kochendörfer durch Volkstreffler erledigt. Als die Volkstreffler am nächsten Morgen, unterstützt von Artillerie, ihre Angriffe fortsetzten und mit Panzertruppen erneut vorstießen, schoss Unteroffizier Kochendörfer in schwerem Feuerkampf drei weitere Sowjetpanzer ab. Durch seine Tapferkeit und Kaltblütigkeit hat er mit diesen Erfolgen entscheidend zur Zerschlagung der feindlichen Durchbruchversuche beigetragen.

Stuttgart. (Gefährliches Spielzeug.) Ein sechsjähriger Junge gelangte auf unerklärliche Weise in den Besitz einer unheimlichen Kapsel. Als er an ihr herumhantierte, explodierte sie plötzlich und verletzte den Jungen am Leib und an der Hand schwer. Das Kind schwört in Lebensgefahr.

Stuttgart. (Kindertische eröffnet.) Der Verein für Kindertische hat im Benehmen mit der Stadterwaltung Stuttgart im Stadtteil Balingen für Kinder erwerbsfähiger Mütter eine Kindertische eingerichtet. Sie befindet sich in der köstlichen Turnhalle in der Rabenbadstraße.

Heidenheim, Kr. Göppingen. (Bom Schnellzug erfasst.) Am Mittwoch vormittag wurde am Bahnübergang in Heidenheim bei Kilometer 38,9 der 43 Jahre alte, verheiratete Bahnarbeiter Georg Baur aus Boll, Kreis Göppingen, von einem D-Zug erfasst und so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er wenige Stunden später verschied.

Dettenhausen. (Gewaltverbrechen zum Tode verurteilt.) Stuttgart. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 40 Jahre alten Erich S p p e r t von Kleinheim, Kr. Ostalb, am Main, als Gewaltverbrecher und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen verübten Mordes und sieben Verbrechen des schweren Diebstahls zum Tode.

Dem bereits siebenmal vorbestraften, stillos verkommenen Angeklagten war es am 15. September gelungen, aus dem Landesgefängnis in Kottbus zu flüchten, in dem er noch eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zwei Monaten zu verbüßen gehabt hätte. Ein im Anschlag hieran von ihm verübter Einbruch in die Schmiedewerkstätte der Eisenbahn leitete ihn in den Besitz von Schnürschuhen und eines Arbeitsanzuges. Noch am gleichen und in den folgenden Tagen führte der Angeklagte eine Reihe weiterer Diebstähle aus, wobei ihm in der Nähe von Dettenhausen aus einem Haus, in das er einstieg, u. a. eine Maulerpike mit Patronen in die Hände fiel. Am Nachmittag des 18. September verübte der Angeklagte einen Einbruch in das Sommerhaus eines Stuttgarter Kaufmanns auf Wartung Dettenhausen, Kr. Tübingen. Dabei wurde er vom dazukommenden Hauseigentümer, der sich in Begleitung eines mit ihm befreundeten Ehepaares befand, auf frischer Tat getroffen. Um sich freie Bahn zur Flucht zu verschaffen, gab er auf den Hauseigentümer aus etwa einem Meter Entfernung durch die verriegelte Eingangstüre einen Schuß aus der Maulerpike ab, der diesen einen Millimeter von der Halsschlagader entfernt in die rechte Halsseite traf, ohne tödlich zu wirken; vielmehr konnte der Verletzte noch eilends die Flucht ergreifen. Als der Angeklagte, auf den Vorplatz hinabstehend, den Freund des Hauseigentümers erlöschte, schob er sofort auch auf diesen, ohne jedoch zu treffen. Nachdem er dann noch dem gestrichelten Hauseigentümer einen Schuß nachgeschickt hatte, der sein Ziel gleichfalls verfehlte, wandte er sich selbst zur Flucht in den nahen Wald. Am 27. September wurde der Verbrecher von einem Forstbeamten ersonnen. Der von ihm angeschossene Hausbesitzer ist heute wieder völlig hergestellt.

Auch in diesem Falle leistete das Sondergericht ebenso rasche wie gründliche Arbeit, so daß dem Verdorenen die verdiente Strafe auf den Fuß folgen konnte. Der Vorsther betonte bei der Urteilsverkündung noch besonders, daß gegen Verbrecher vom Schlage des Angeklagten von den Gerichten mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen werde.

Heilbronn. (Bom Stadttheater.) Am 21. Oktober wird am Stadttheater Heilbronn die selten gezielte Oper „Mephistopheles“ von Arrigo Boito unter der Spielleitung von Intendant Werner Schlatterer und der musikalischen Leitung von Musikdirektor Dr. Ernst Müller herauskommen.

Vaussen a. N. (Gärtner treffen.) Die Gärtner des Untertaltes trafen sich in Vaussen in einer Tagung, der auch Kreisleiter Trauz und Landrat Hubach beiwohnten. Nach Begrüßungsworten durch Landesgartner für Gartenbau, Adolf Maul-Pausten, sprachen Kreislandwart W. Koller-Heilbronn, der Abteilungsleiter für Gartenbau in der Landesbauernschaft Württemberg, Höffner-Stuttgart und Landesfachwart Weller-Ulm über wichtige Berufsfragen. In allen Ansprachen kamen der Dank und die Anerkennung für die vorbildlichen Leistungen der Gärtner besonders im Rahmen der bisherigen Erzeugnisseleistung zum Ausdruck.

Willingen, Kr. Reutlingen, (Todesfall.) Am Mittwoch erlag der Seniorchef der Klosterbrauerei Willingen-Reutlingen W. Adolf Sigel einer Herzlähmung. Der Entschlafene gehörte lange Jahre dem Gemeinderat an und blieb nach der Nachübernahme als Mitglied der NSDAP und Ratsherr im Gemeinderatsrat.

Kalen. (Arbeitsunfall.) Am 1. Oktober konnte der Betriebsleiter der Oberlag-Verke Vereinigte Metallwerkstätten Willingen-Reutlingen, Direktor Erich Sieg, auf eine 40jährige Betriebszugehörigkeit zurückblicken.

Singen a. N. (Greifen vom Zug überfahren.) Eine 70 Jahre alte Frau aus dem Ortsteil Weisfeld wurde auf einem unbefestigten Bahnübergang bei Singen von der Lokomotive eines einlaufenden Zuges erfasst und dabei so schwer verletzt, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb.

Bezugsgeld gefällig?
Oberndorf a. N. Wegen eines Verbrechens der gewaltsamen Untertunfälligkeit und eines Vergehens gegen die Verbraucherschutzverordnung wurde die in Wisingen, Kreis Kottweil, wohnhafte 22 Jahre alte ledige A. S. vom Amtsgericht Oberndorf zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und außerdem zu einer Geldstrafe von 50 RM, oder zehn Tagen Haft verurteilt. Sie erbat, um ein größeres Quantum zu erhalten, einen vom Bürgermeisteramt ausgestellten Bezugsgeld für Spinnstoffwaren ab. Tatsächlich erhielt sie auch, da die Fälligkeit nicht bemerkt wurde, eine größere Menge zugewiesen. Wegen ihrer bisherigen Straflosigkeit wurden der Angeklagten mildernde Umstände zugerechnet.

Karlsruhe. (87 Jahre alt.) Der älteste oberdeutsche Dichter, Dr. Heinrich Bierdord, wohnhaft in seiner Geburtsstadt Karlsruhe am 1. Oktober sein 87. Lebensjahr.

Badminton-Klein. Beim Ueberreiten der Bahnhofs wurde eine ältere Frau von hier von einem Traktor erfasst und überfahren. Die Greisin erlitt tödliche Verletzungen.

Wethem-Baden. (Badißer Ritterkreuzträger.) Der Sohn des Volzhelmianen Franz Ebel von Berial, Hauptmann Alfred Eitel, erhielt zum Führer des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz. Hauptmann Eitel ist am 23. Mai 1910 in Berial geboren. Nach dem Besuch der Volkshauptschule zu Berial und der Forst- und Landwirtschaftsschule in Reichelsheim trat er im Oktober 1929 als Freiwilliger in das S.A. 20 ein, um in der damaligen Reichswehr die Unteroffizierslaufbahn einzuschlagen. Im Juni 1940 wurde er nach der Bewährung im Weltkrieg als Oberfeldwebel unter Beförderung zum Leutnant in die aktive Offizierslaufbahn übernommen. Am 1. Januar 1942 wurde er Hauptmann.

Wörthheim. (15 Schafe getötet.) An der Reichsstraße Wörthheim-Wörthheim fuhr ein Lastkraftwagen in eine Schafherde hinein, wobei insgesamt 15 Schafe, darunter sieben Mutterkühe, getötet wurden. Der Schaden wird auf rund 1000 Mark geschätzt.

Offenburg-Baden. (Den Führer zum Galen.) Der Führer hat die Ehrenpatenschaft über das 10. Kind der Eheleute Stefan Jug von Heidenbach bei Offenburg übernommen und in einem Schreiben die besten Wünsche übermittelt lassen. Gleichzeitig wurde den Eltern ein Patenschild des Führers überreicht.

Köningen (Eck). (Gittigen Galen zum Opfer gefallen.) Ein tragisches Geschick ereilte den 24jährigen Eduard Thibaud. Er war in den Brunnenfahrt seines Vaters hineingekommen, ohne zu wissen, daß sich in der Tiefe des Brunnen giftige Gase gebildet hatten. Kalte Luft unten angekommen, sank er bewußtlos zu Boden. Sein Vater, Leo Thibaud, wollte ihn zu Hilfe eilen, doch auch er atmete die giftigen Gase ein und brach ebenfalls bewußtlos zusammen. Glücklicherweise wurde der Vorfall bemerkt, so daß es gelang, die beiden Männer wieder ans Tageslicht zu ziehen. Während der junge Thibaud bereits tot war, waren bei seinem Vater die Wiederbelebungsversuche von Erfolg befreit.

Gelbore. Otto Henseforth, 21 Jahre, Calw; Daniel Brömmel, Alsbach; Walter Binder, 21 Jahre, Stammheim; Altes Wehring, 23 Jahre, Althausen; August Bettecke, Ahmshaus; Regina; Friedrich Osterlen, Unterjettingen.

Red. - Verlag des „Nagolder Tagblatt“: W. W. Müller, Postfach 10, Nagold. Druck: W. W. Müller, Postfach 10, Nagold. Abdruck: W. W. Müller, Postfach 10, Nagold.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Nagold, 1. Okt. 1942

Todes-Anzeige

Meine liebe, gute, treubesorgte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Maria Klenk
geb. Lang

Ist unerwartet rasch mitten aus einem arbeitsreichen Leben im Alter von 65 Jahren nach kurzer, mit Geduld ertragener Krankheit in die ewige Heimat heimgegangen.

In tiefer Trauer
der Gatte: **Gottlieb Klenk**, Bäckermeister
der Sohn: **Hermann z. Z. im Feld**
mit Frau und Kind
und Angehörigen.

Beerdigung Montag 1 Uhr
Trauerhaus Klenk Bäckerei.

Ehhausen, 30. Sept. 1942

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Anteilnahme an dem herben Verlust meines lieben Gatten, unseres guten Vaters **Karl Schill**, Metzgermeister, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Anna Schill mit Angehörigen.

Bei Auflösung des Verstarbten von

Kaffee Walz
Ehhausen

Jeden Mittwoch u. Freitag
Nachmittag geschlossen
mit behördl. Genehmigung.

Es werden gesucht:

welbl. Arbeitskräfte
oder
Näherinnen
Halbtags-Arbeiterinnen
Seimarbeiterinnen
für Betrieb
Nagold und Eppingen

Gustav Digel
Kleiderfabrik Nagold.

Wir suchen laufend
Arbeitskräfte

Maschinenschlosser
Bauschlosser
Eisendreher
Bauschläpfer
Fabrikflächner
Autogenschweißer
Elektro-Schweißer
Packer evtl. Schreiner
Leute zum Umschulen
Weldungen
bei Betriebsleiter Bühler
während der Geschäftszeit.

Maschinenfabrik TEUFEL
Kommanditgesellschaft
Nagold.

Suche in Nagold, Rohrdorf
Ehhausen, Heilsbrunn oder
Halterbach eine

4-Zim.-Wohnung
mit Küche und Zubehör für
sofort oder später.

Ehr. Weiß, Zollsekretär
Falggrafenweiler.

Gebrauchte
Schreibmaschinen
aller Systeme zu kaufen
gesucht.

Erich Schumm, chem. Fabrik,
Stuttg.-W., Reinsburgstr. 96

Tonfilmtheater
Nagold

Freitag, Samstag 7.30
Sonntag 1.30, 4.30, 7.30

Der erste deutsche Farben-Großfilm

**„Frauen sind doch
bessere Diplomaten“**

Für Jugendliche verboten
Kulturfilm Wochenschau

Samstag, 3. Okt. 7.30-10 Uhr

Gemüßabgabe

alle Krantarten, Spinat, Salat,
Sellerie, Lauch, Rettich usw.

Bestellungen
auf **Weiß- und Blaukraut**
für den Winterbedarf werden
entgegengenommen.

Ch. Geigle, Calwerstraße

Wünschen Sie Neigungsehe
mit oder ohne Vermögen? Wir senden
Ihnen unverbindlich, diskret, bei Einzahlung
von 1.- RM als Arbeitsprobe zahlr. Vor-
schläge und ca. 100 Bilder oder 200 Brief-
fragen 1.- RM 2 Tage zur Ansicht.

Eos-Briefbund, Bremen
Postfach 701.

Wir suchen größeren

Lagerschuppen
zur trockenen Unterbringung
von Materialien.

Schill, Angebote unter Nr.
293 an den „Gesellschaftler“.

Bandsäge
für Küferzeitung zu kau-
fen gesucht

Vehtin-Fabrik Neuenbürg
Württ.

**Wer sät,
erntet...**

Spare!

Kreissparkasse

Bekanntmachung
des Leiters der Landesversicherungsanstalt
Württemberg über Aufbewahrung der Auf-
rechnungsbefcheinigungen für Quittungskarten.

Im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse empfehle ich den Ver-
sicherten dringend, die Aufrechnungsbefcheinigungen über Quiti-
ungskarten besonders gut aufzubewahren und sie vor Verlust
oder Beschädigung nach Möglichkeit zu schützen.

Stuttgart 25. September 1942. Dr. Hünigsmeyer

Ab 1. Oktober

Sprechstunden von Montag bis Freitag von 11-17 Uhr
Samstag und Sonntag keine Sprechstunden.

Frau A. Deuschle, Heilpraktikerin, Ehhausen.

Die Zuchtverbände
Ludwigsburg, Ulm und Herrenberg
(dem Reichsanführerstand angegliedert)

führen am Freitag, den 9. Oktober 1942 eine
Zuchtvieh-Abfahrtsveranstaltung
in der Tierzuchtthalle in Plochingen/N. durch.
Angemeldet sind

155 Farren und 20 Kalbinnen.

Sonderkürzung der Farren: Donnerstag, 8. 10., um 18.00 Uhr.
Beginn der Versteigerung: Freitag, 9. 10., um 9.30 Uhr.
Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch
der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben
Personalausweis mitzuführen. Die Geschäftsstelle.

**Wir suchen noch einige
Mitarbeiterinnen**

die Interesse und Freude
daran haben, sich zu tüch-
tigen u. treuen Arbeiterinnen
und Helfertinnen für inter-
essante Montagearbeiten der
Hochfrequenz heranzubilden zu
lassen.

PAUL DAU, Apparatebau
Nagold/Württ.

Nagold

Wir suchen
3 bis 4 jüngere und ältere
Arbeiterinnen
zum Abpacken von Seifen-
pulver, 1 bis 2 männliche
Arbeiter
in Dauerstellung

Gebrüder Harr
Dampf-Seifenfabrik.

Suche
Einfamilienhaus
eventl. auch Mehrfamilien-
oder Geschäftshaus sofort
bei Barzahlung
zu kaufen

Angebote an Direktor G.
Brösamle, Stgt.-Degerloch,
Nägelstr., 5, Tel. 703 99.

**Gutes Tarnlicht
und doch sichere Fahrt!**

Gutes Tarnlicht soll die Fahrbahn
richtig beleuchten, aber gegen die
gericht verdeckt sein. BOSCH-
Tarnleuchten haben diesen Vorteil.
Sie können leicht in die Schein-
werfer der Kleinkraftwagen, der
Tempo-, Fronto- und Stand-
dreiwagen sowie der Schlepper
eingebaut werden. BOSCH-Tarn-
leuchte YT 105, 120 und 125 erhal-
ten Sie beim BOSCH-DIENST!

ROBERT BOSCH G. m. b. H.
Verkaufshaus Stuttgart-W
Seidenstr. 36, Telefon 90648

**Der Geschäftsmann
hat es auch nicht leicht!**

Vieles fehlt — auch Dr. Thomp-
son's Schwann-Pulver und Selfix,
das gute Bohnenwachs.
Jetzt heißt es: Waschmittel rest-
los ausnutzen, gut einweichen
und keine Experimente mit dem
Fußboden!

Anderes, wie z. B. Pilo, will ge-
wissenhaft verteidigt sein. Was Pilo
für die Schuhpflege bedeutet,
sagt am besten sein Beinamen:
„Der Lederbalsam“



Schluß der Rede des Führers Gewappnet gegen Churchills zweite Front

Küher diesen „Laten“ hätten die Engländer natürlich noch einen Wechsel für die Zukunft, indem sie sagen: „Die zweite Front wird kommen! Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und wann wir sie eröffnen“, worauf der Führer unter lärmlichem Beifall und großer Heiterkeit seiner Zuhörer antwortete: „Der Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingejagt! Bei einem Gegner von Format könnte er sich allerdings ausrechnen, wo dieser angreifen würde, aber bei mittelständischen Kindern könnte man das nicht wissen, und das ist das einzig unangenehme, das man bei diesen Selbstmord- und rühmigen Betrunkenen nie wissen, was sie anstellen würden. Unter ersten Beifallskundgebungen erklärte der Führer: „Ganz gleich, wo Churchill sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden am Land bleibt!“

Der Führer kam nun auf den Winter 1941/42 zu sprechen und sagte wörtlich: „In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen.“ Das deutsche Volk und seine Wehrmacht seien von der Verletzung gewogen worden. „Doch wir diesen Winter gefiegt haben, daß die deutschen Fronten Hand an Hand und daß wir im Frühwinter wieder eintreten konnten, das glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorbereitung mit dem deutschen Volk zufrieden war.“ Wenn wir auf die drei hinter uns liegenden Jahre zurückblicken, könnten wir zufrieden sein. „Es war immer eine sehr nüchterne Zielsetzung, sehr wagemutig dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr schön gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.“

Die Offensive zur Wolga und zum Kaukasus

Ziele dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm zurechtgelegt:
Erstens: Unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, und abzuwarten, wer nun am ehesten hier es müßt.
Zweitens: Unbelegt dort angreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verschönerung von Kapitalismus, Autokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unsern deutschen Volk geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten.“

Der Führer erwähnte nur einige hier gezielte Ziele, um zu zeigen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde. Wie die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Bereinigung der Krim durch die Schlachten von Kerch und Sewastopol. Nachdem dies in Ordnung gebracht worden war, sei es notwendig gewesen, eine Heule, die am Wolga m entzündet war, zu beseligen. Sie wurde abgeglühnet und der Gegner vernichtet bzw. gefangen genommen.

Dann kam als nächste Aufgabe die Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Zielsetzung gewagt, nämlich von Charlow aus zum Ufer des Donjez durchzubrechen, um unsere südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Diese von unseren Feinden mit Begeisterung verfolgten Operationen endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners. (Stürmischer Beifall.)

Dennach erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war:

1. Dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen.
2. Ihn den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verstofft werden kann.
3. An seine Ölleuchten heranzurücken, sie zu nehmen bzw. sie zum mindestens abzusperren. Der Angriff sollte dann
4. weitergeführt werden bis zur Abtrennung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga.

Hier wurde nun als Ziel die Gegend eingesetzt, die zwischen dem Knie des Don und der Wolga selbst liegt und als Ort der Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalingrad trägt — das ist gleichgültig —, sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Donjez, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das gleiche oder schlimmere eintritt für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verließen.

Stets dreißig Millionen Tonnen Güter werden in einem halben Jahr auf der Wolga befördert, etwa ebensoviel wie in einem ganzen Jahre auf dem Rhein. Diese Transporte seien nun schon seit längerer Zeit abgeschnitten, und durch die Inbesitznahme von Stalingrad würde dieser Kegel noch verkleinert und verhärtet werden. Und Sie können der Überzeugung sein, daß uns kein Mensch mehr von dieser Stelle wegbringen wird“, erklärte der Führer unter tosendem Beifall, um dann auf die weiteren Absichten zu kommen, über die er nicht sprechen könne. „Darüber spricht statt meiner dann Mr. Churchill.“

Wie der Nischenraum im Osten organisiert wird

Als weitere Aufgabe sei natürlich die Organisation dieses gigantischen Nischenraumes für die Ernährung unseres Volkes, für die Sicherung unserer Kohlvorräte gestellt worden, um ihn im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienlich zu machen. Viele Zehntausende von Kilometern Eisenbahnlinien mit Tausenden von Brücken mußten in wenigen Monaten instandgesetzt werden, was in wenigen Wochen erreicht sein wird. Dies ist eine einzigartige Leistung in der Weltgeschichte, auf die er auch deshalb eingeht, erklärte der Führer, weil es vielleicht bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießer geben könne, der sage: „Ja, was ist denn das, da haben Sie doch jetzt schon seit acht Tagen“, worauf der Führer unter der Heiterkeit seiner Zuhörer ausrief: „Mein lieber Spießer, du müßtest vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen.“ Das deutsche Volk in seinem unabhängigen Vertrauen zur militärischen Führung wisse genau, daß ohne Grund nie angehalten würde. In dem „gelegenen Land der Proletarier und Bauern“ müßten die ersten wirklich gewaltigen Straßen jetzt durch unsere Organisation dort erstellt werden und durch früher für unpassierbar gehaltenen Sumpfgelände müßten Wege angelegt werden, wobei es für uns etwas schwieriger sei, in diesem Sumpf vorwärts zu kommen als für den Russen, als für dieses im Morat geborene Volk.

Geradezu ungeheuerlich seien die Leistungen bei der Organisation der Landwirtschaft. „Während vorne die Front kämpfte“, erklärte der Führer unter brausendem Beifall, „arbeiteten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Eichel und Sense, bebauten sie wieder die Felder und hinter ihnen

kommen schon die Einjahre unserer landwirtschaftlichen Organisationen.“ Wir seien erst am Beginn. Schon im kommenden Jahre werde dieses Gebiet ganz anders organisiert sein, denn wir verkünden so etwas in Ordnung zu bringen. Und endlich müsse die allgemeine Wirtschaft organisiert werden, wobei der Führer den Bergbau erwähnte und mitteilte, daß keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten gebracht werden müsse, sondern daß wir uns dort sogar eigene Industriebasen aufbauten. Auch wenn scheinbar nichts geschähe, würde trotzdem Ungeheuerliches geschaffen, eine Feststellung, die mit lärmlichem Beifall von den Massen beantwortet wird.

Dazu komme noch die Eröffnung der Bevölkerung von der Angst vor dem bolschewistischen Kommunismus, alles in allem eine Riesentätigkeit, womit Deutschland eine der gewaltigsten Voraussetzungen für die Organisation Europas im Kriege und für den Sieg erfülle.

„Wunder“ wurden aber nur von unseren Gegnern vollbracht. Jeder Tauf, den sie bauten, sei „natürlich der beste der Welt“. Die neueste Pistole erklärten sie für die Erfindung der Welt, aber wir würden dieses Gelumpfe keinem deutschen Soldaten in die Hand drücken. Trotz ihrer „Ueberlegenheit“, ihrer unergieblichen Generale, der Tapferkeit ihrer Soldaten aber werde die Geschichte die großen Helden dieses Krieges auf unserer Seite buchen.

Mit unseren Verbündeten

Auf den weiteren Ausbau unserer Bündnisse eingehend, wies der Führer darauf hin, daß wir mit unserem ältesten Verbündeten, Italien (stürmischer Beifall), an einer ganzen Reihe von Fronten gemeinsam kämpfen, was unseren Gegnern zeige, daß jede Hoffnung, diesen Bund zu lösen, Wahnsinn ist. Welche Länder müßten ihr Schicksal, wenn die andere Welt jemals einen Sieg erröchen könnte, die heute sage, sie wolle den Schatz Europas vor dem Bolschewismus übernehmen. Ihr könne man nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag. Und immer wieder von Beifall unterbrochen, meinte der Führer, er sehe schwarz über ein Land, dessen Erbglücke heilige Messen halten und auf ihrem Altort auf der einen Seite das bolschewistische und auf der anderen ihr Landeszeichen haben. Vielleicht werde sie das Schicksal genau so fassen, wie es einst das frühere Deutschland bestrafte habe, als es glaubte, mit diesen Leuten patieren zu können. Deutschland, Italien, Spanien, Ungarn, Rumänien usw. seien mit diesem Problem des Bolschewismus fertig geworden. Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig werde, davon können sie überzeugt sein! Mit allen unseren Verbündeten und denjenigen, die an unserer Seite kämpfen, wobei der Führer weiter noch Kroaten, Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und die germanischen Freiwilligen unserer Waffen-Brüder erwähnte, sei es wirklich Europa, das sich hier zusammengeschlossen habe, genau so wie in allen Zeiten einst gegenüber den Hunnen- oder Mongolenhorden.

Auch Japan habe natürlich nur lauter „Niederlagen“ erlitten. Was seien schon seine Erfolge gegenüber einem General wie Mr. Artur! Der Führer sprach dann von dem wirklich weltumspannenden Bündnis nicht nur der Hakenkreuze, sondern aller Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen.

Die Stunde wird kommen!

Wenn unsere Gegner, so fuhr der Führer fort, von ihren ungeheuren neuen Abwehrmitteln gegen unsere U-Boote sprächen, so könne man nur erwidern: „Der deutsche Geist ruht auch nicht und unsere U-Boote haben alle früheren Leistungen weit übertraffen, woran sich auch in Zukunft nichts ändern wird.“ Unter immer wachsendem Beifall erklärte der Führer, neben einem dauernden Wetterbau lände vor allem ein Neubau von Wasserflottillen. Jedes Jahr seien wir mit neuem, dem Gegner überlegenen Waffen angestritten, und das werde auch in Zukunft so sein. „Wenn wir uns das Gesamtresultat ansehen, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.“

Neben der zweiten Front hat man noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung erfinden hat, erklärt, daß demnach dieser Bombenkrieg sich noch weitens verstärken wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gemerkt, daß vier Monate lang. Allerdings vergeblich. Dann haben wir so gründlich zugeschlagen, daß er plötzlich zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei, und es sei entsetzlich, und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der, wenn man von dem Generalleutnant Koopferle abliest, schuldig an allem ist, hat sich dann als den Unschuldigen hingestellt. Heute führt er diesen Krieg wieder. Die Stunde wird aber auch diesmal kommen, in der wir antworten werden! (Minutenlanges Jubelantwortete dem Führer.)

Mögen dann die beiden Generalverbrecher und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu weinen anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang.

Abrechnung mit dem Judentum

An seine Prophezeiungen vom September 1939 erinnernd, daß, wenn das Judentum einen Weltkrieg zur Ausrottung der arischen Völker anstiele, dann nicht diese, sondern das Judentum ausgerottet werde, stellte der Führer jetzt fest, daß über jedes Volk, das in den Krieg hineingezogen wird, eine anti-

Die Jagd nach der Banknote

Die Bewohner der kleinen dänischen Ortschaft Kerteminde hatten unlängst ein aufregendes Erlebnis. Es gibt in dem Ort zwei Bäckereien, die die Bewohner mit Brot versorgen. Einer der Bäcker hatte eines Morgens mit allen Zeichen des Entsetzens im Laden seinen Kunden folgendes erzählt: Er hätte in der Backstube gerade sein Geld gezählt und dabei sei ihm eine 500-Kronen-Note in den Brotteig gefallen. Der Geselle hatte so eifrig gerührt, daß die Banknote im Handumdrehen im Teig verschwunden war. Trotz alles Suchens war es nicht mehr gelungen, den Geldschein wiederzufinden. Es war also kein Zweifel: In einem der Brote, die an diesem Morgen in der Bäckerei verkauft wurden, mußten sich die 500 Kronen befinden. Die Geschichte ging wie ein Lauffeuer durch den Ort, und in ganz kurzer Zeit waren sämtliche Brote in der Bäckerei ausverkauft. Zu Hause begann jeder der Kunden sofort, das ganze Brot aufzuschneiden, mit größter Vorsicht natürlich, damit die wertvolle Banknote nicht zerschnitten würde. Merkwürdigerweise aber tauchte der Geldschein nirgends auf. Dann interessierte sich auch die Polizei für die Geschichte, und schließlich rüde der Bäcker mit der Wahrheit heraus: daß ihm überhaupt kein Geldschein in den Teig gefallen sei. Er hatte das Gerücht nur ausgebreut, damit alle Leute von Kerteminde einmal sein Brot kaufen sollten und er auf diese Weise umso besser die einzige Konkurrenz am Orte schlagen konnte.

je mittliche Welle, und daß jeder Staat, der in diesen Krieg einträte, eines Tages als antisemitischer Staat hernorgehen werde. Einst hätten die Juden in Deutschland über seine Prophezeiungen gelacht — er wisse nicht, ob sie es heute noch täten —, jetzt könne er nur versichern, „es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit dieser Prophezeiung recht behalten.“

Unsere tapferen Soldaten!

Ergreifen lauscht nun die Menge, wie der Führer des menschlichen Heldentums, der Schmerzen und Leiden der Hunderttausende von braven Soldaten gedenkt und dabei auch von der Todesangst bei all denen spricht, die besonders zum ersten Mal vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichtes gestellt werden. Das alles verberge sich hinter den lächlichen Worten des Wehrmachtsberichtes oder den einsachen Sätzen in den Zeitungen, wenn es heißt „Abwehrtämpfe“, „Eindrücke des Gegners abgeerlegt“ oder „Beymungung dieses oder jenes Passes“. Ähnlich wie im ersten Weltkrieg müssen viele Soldaten nach ihrer Heimkehr erkennen, daß man einem, der es nicht erlebt hat, nicht klar machen kann, „wie es nun eigentlich ist“. Deshalb schweigen manche überhaupt, vor allem bei einem so barbarischen Gegner, der sich tatsächlich aus Ketten rekrutiert. Der einzelne könne unmöglich wissen, was es heiße, wenn ein Flieger 80 oder 100 Abflüsse erziele. Dafür lege er nicht hundert, sondern oft tausendmal sein Leben ein. Und dann gar 150, 180 oder 200 Abflüsse. (Hier unterbricht ungeheurer Beifall den Führer.) Das sei selbst im vergangenen Kriege noch nicht dagewesen. Oder die immer wieder angreifenden U-Boatflottenmannschaften, oder die der kleinen Schnellboote, die Minenraumeinheiten in ununterbrochenem Einsatz, den man im Wehrmachtsbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann. Diese vorzügliche Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate stehe dann in einer Zeile gedruckt in der Zeitung. „Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann.“ (Stürmischer Beifall.) Das gelte auch für die Soldaten unserer Verbündeten, wobei noch zu erwähnen sei, daß die deutsche Wehrmacht nicht wie die Engländer die anderen immer dorthin schicke, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht ansehen, redlich unsere Verluste und reichlich bemessen selbst zu tragen. „Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kasernen aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten als treue, absolut ehrenhafte Bundesgenossen.“

Aus diesem vielleicht schwersten Kampfe unserer Geschichte werde, so versicherte der Führer, das große Reich einer in Welt und Freund verbundenen engen Volksgemeinschaft hervorgehen.

Denn eine große lichte Seite zeige dieser Krieg ja doch: nämlich die große Kameradschaft. „Was unsere Partei im Frieden immer angestrebte, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird uns nun gescheit.“ So ist die Gründung des Großdeutschen Reiches ein mit dem Blute aller unterzeichneten Urkunde, die niemand mehr aufschreiben kann und die diesem Staat den inneren Gehalt gibt. Unter immer wieder sich erneuerndem Beifall betonte der Führer, daß es kein Korsett der Geburtsurkunde mehr gebe, keine sogenannte Herkunft, keine sogenannte Bildung, nur die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein. Eine alte Welt sei zum Einsturz gebracht worden. Für die Zukunft sei es vielleicht der größte Segen für unser Volk, daß wir verbessert und für unsere Gemeinschaft gelutert von so vielen Borurteilen aus dem Kriege herausgehoben werden. Denn das ist ganz sicher, so rief der Führer unter einem Orkan von Zustimmung aus: „Diesen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat!“ Daß nun das Großdeutsche Reich diesen zweiten Krieg durchkämpfen habe, dem werde die Bewegung die Befähigung und Vertiefung ihres Programmes für die Zukunft verbanken können. Davon könnten auch alle überzeugt sein, die vielleicht im Stillen irgendwo als letzten Restbestand einer unbedeutenden Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Kränkeln vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klassenwelt zu erleben. Diesen Herren sagte der Führer jämmerlich Schiffsbruch voraus. Die Weltgeschichte werde sie beiseite schieben, als wären sie nicht dagewesen. „Glauben Sie, daß irgend ein Deutscher den Soldaten, die aus diesem Kriege siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können als das nationalsozialistische? Das ist unmöglich!“ Nicht die bloße Kameraderweiterung sei das Entscheidende, sondern ein geschlossenes, hartes Volk in diesem Raum, das sich zu dem Grundbaustein des Reiches nicht nur in der Theorie, sondern auch wirklich den Marschall-Platz im Tornheller habe, und daß erst recht nach diesem Kriege für jeden Volksgenossen der Weg geöffnet sei, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit und seine Einjahrbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen.

Dank an die Heimat

An dieser Stelle dankte der Führer der Heimat, die auch sehr schweres zu erdulden habe. Der deutsche Arbeiter rudere sich ab, er leiste Ungeheures. Er arbeite 10 und 11 Stunden, wenn, wie in diesem Frühjahr, sehr schnell neue Abwehrwaffen herausgebracht werden müßten.

Auch das deutsche Landvolk, dem Millionen deutscher Frauen eingegliedert seien, habe genau so seine Pflicht erfüllt, die Bäuerin habe oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten. Auch die Berufe, die geistig tätig sind, opfern sich auf und geben alles hin im Erinnern und Arbeiten.

„Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen berechtigt sein darf, daß überall die Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich der Front genau so sagen: Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird.“ Die immer mehr zusammengeschlossene Gemeinschaft unseres Volkes werde sich bei dem großen Hitzewert dieses Winters auch wieder besonders erweisen. Es mache jeden einzelnen Volksgenossen mit den Aufgaben vertraut, die die Nation bewegen, und es veranlasse die Gelegenen der Menschen, sich mit dem Glanz der weniger Beglückten zu beschäftigen. Es zeige, was noch alles getan werden müsse, um von einer Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können, und daß keiner ein Recht habe, sich von dieser Arbeit auszuscheiden, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut verteidigen. „Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.“ Hierbei versicherte der Führer mit unerbittlicher Schärfe, daß jeder Soldat dieser Gemeinschaft unbarmerzig verurteilt werde. In einer Zeit, in der die Weiten unseres Volkes mit ihrem Leben an der Front einstecken, ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören. Jeder Deutsche muß wissen, daß das, was er gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Anführer an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zu Hause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird.“ Mit Recht konnte der Führer unter tosendem Beifall darauf verweisen, daß viele Verbrecher

ausgezehrt werden und schon ausgerottet sind und daß dadurch so wenig Beirathen mehr geschehen.

„Wie grenzenlos die deutsche Heimat aber auch ihrerseits den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft, hinnimmt und erduldet, dafür nannte der Führer eine trübselige Stadt als Beispiel, die er, weil sie immer wieder angegriffen wurde, evakuieren wollte. Aber immer wieder lebten Frauen und Kinder dorthin zurück. Auch hier in der Heimat würden zahllose Soldaten nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und Knaben von 15 bis 17 Jahren unter Einfluß ihres Lebens vollbracht im Bewußtsein einer Gemeinschaft, die weiß, daß wir entweder alle diesen Krieg siegreich überleben oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind.

Wörtlich erklärte der Führer zum Schluß: „Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einfluß entsprechend demüthigt.“

Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders hartes Dokument dieser unerbittlichen Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Bekenntnis abgibt, daß dies etwas anderes ist als eine verlogene Abstimmung, sondern das Bekenntnis eines Volkes, in dem sie erklärt: Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen!

Wir stehen gewissam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren! Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind, was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun.

Daß sie uns niemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als mächtige Völker und Volkstaaten aus diesem Krieg mit einem glänzenden Sieg hervorgehen!

(Der Reichsführer, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, steigert sich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unergiebigen Kundgebung der Treue, der Kampfeslust und der Siegesgewißheit wird, bis endlich die Rieher der Nation diese große und erhebende Kundgebung feierlich beschließen.)

Reichsminister Dr. Goebbels

Rechenschaftsbericht über das deutsche Kriegswinterhilfswerk 1941/42

Berlin, 1. Oktober. Bei der großen Kundgebung im Sportpalast am Mittwochabend gab Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1941/42. Er führte dabei aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich möchte mit einem kurzen Rückblick auf den Winter des Jahres 1942/43 beginnen, weil er uns in vielen eine besondere Lehre erteilen kann für die harten Monate des deutschen Schicksalskampfes, die wir gegenwärtig durchleben. Die nationalsozialistische Bewegung trat in den Oktober- und Novembertagen 1932 in die entscheidende Phase ihres Kampfes um die Macht. Ihre Gegner hatten alle Mittel versucht, sie in ihrem Siegeszug aufzuhalten, aber keines hatte Erfolg gehabt. Noch einmal wurde die Bewegung nach dem großartigen Wahlsieg vom 31. Juli 1932 Anfang November dieses Jahres an die Wahlurne gerufen und erlitt dabei einen Verlust von über zwei Millionen Stimmen. Trotzdem aber war nicht daran zu zweifeln, daß sie auch weiterhin der entscheidende Machtfaktor des innerpolitischen Lebens war, an dem man nicht vorbei kam, der im Gegenteil mit seinen dreizehn Wählermillionen je länger, um so ungeschwieblicher an die Verantwortung drängte.

Damals unternahm die Gegner der nationalsozialistischen Bewegung einen letzten verzweifelten Versuch, die Bewegung von innen zu zerlegen und ihre Gefolgschaft durch die Ausweitung lächerlicher und abdunderter Gerüchte zu entzweien. Diese zweifelhafte politischen Existenz, die damals im Reich in der Endphase des Kampfes um die Macht gegen uns stand, sehen heute wieder gegen den nationalsozialistischen Staat, um vom Ausland her zu versuchen, ihn in der entscheidenden Phase des Kampfes um die deutsche Freiheit doch noch im letzten Augenblick den Sieg zu entreißen. Auch heute wieder wie damals wollen sie durch Ausstreuung dummer und alberner Gerüchte Unruhe in die deutsche Volksgemeinschaft hineintragen und den Glauben unseres Volkes an den Endzweck lähmen und zerlegen.

Man wird mir nachsagen können, daß ich es für unter meiner Würde halte, auf die kindischen und albernen Lügen und Verleumdungen des englischen Rundfunks und der anglo-amerikanischen Propagandabüros überhaupt einzugehen. Sie sind Attentate auf den gesunden Menschenverstand. Ich würde mir höchstens vorstellen, wenn ich demütigen wollte, daß innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft eine Palastrevolution ausgebrochen sei und wir, statt Krieg nach außen zu führen, Krieg nach innen führten. Keiner aus unserer Führerschaft, um es zu allem Überfluß noch einmal festzustellen, liegt todtrank in einem Sanatorium, einer ist erkrankt, keiner verwundet und keiner verhaftet worden. Weber hat die Absicht, eine Luftwaffe nach der Luftlande Division eine eigene Luftwaffe aufzubauen. Der Londoner Rundfunk ist gegenüber der Wahrheit der Vater des Gedanken, diese Annahmen sind zu dumm, als daß sie irgendeiner Widerlegung bedürften.

Aus alledem aber kann man unschwer entnehmen, daß unsere Feinde auch heute genau wissen, mit was sie es zu tun haben. Das nationalsozialistische Deutschland hat den ihm ausgewiesenen Schicksalskampf mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften aufgenommen. Unsere Wehrmacht hat in den vergangenen drei Kriegsjahren eines harten, zähen und erbluteten Ringens um unser nationales Schicksal Sieg um Sieg an unsere Fahnen geholt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die fortlaufende Reihe unserer geschichtlichen Erfolge am Ende auch zum großen Endsieg führen wird. Nichts ist dünner als die englische Behauptung, wir flohen uns damit zu Tode. Sie widerlegt sich selbst. Noch niemals in der Geschichte ist aus fortwährenden Siegen eine Niederlage und ebensolange aus fortwährenden Niederlagen ein Sieg geworden. Unsere Feinde haben bisher nur Niederlagen und glänzende Rückzüge zu verzeichnen. Die deutsche Wehrmacht jedoch hat noch aus jedem Feldzug einen großen Sieg gemacht. Sie beherrscht heute mit den verbündeten Armeen praktisch den ganzen europäischen Kontinent. Das Potential unserer Rüstung hat einen Umfang angenommen, von dem sich unsere Feinde, nach ihren Propagandathesen zu urteilen, nur eine schwache Vorstellung machen können.

Am Beginn des vierten Kriegsjahres steht das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten sowohl rüstungsmäßig als auch wirtschaftlich wie militärisch völlig intakt und anerkanntermaßen übermächtig. Wir können mit den höchsten Hoffnungen der kommenden Entwicklung entgegensehen.

Ich will nicht bestreiten, daß die drei vergangenen Jahre uns vor sehr harte Belastungsproben gestellt haben. Ein Volk, das wie das deutsche um sein Leben kämpft, muß auch bereit sein, seine nationale Existenz in die Waagschale der Entscheidung hineinzumwerfen. Das haben wir getan, und wir können heute mit tiefer Befriedigung feststellen, daß der große Einsatz sich immer gelohnt hat. Der Kampf, der uns angezwungen wurde, geht um unser Leben, das wissen wir. Je härter und rücksichtsloser wir uns kämpfen und arbeitend für den Krieg einsetzen, um so früher werden wir den Sieg erringen können. Die totale Kriegführung ist auch immer die erfolgreichste.

Unsere Kriegsziele sind der Welt bekannt. Wir kämpfen für unsere Freiheit und für unser Selbstbestimmungsrecht in einem ausgedehnten Lebensraum, der es uns gestattet, die elementarsten Fragen unseres nationalen Schicksals auf sozialem, wirtschaftlichem, materiellem und kulturellem Gebiet zu lösen. Die Beugnis unserer nationalen und raumpolitischen Lage vor dem Krieg liegt der Kern zu einer schweren Explosion in sich. Der Führer hat alles versucht, eine solche Explosion zu vermeiden. Unsere Gegner haben es nicht gewollt.

Unsere sozialen Leistungen vom Jahre 1933 bis zum

Jahre 1939 waren gewissermaßen nur ein Vorpiel dessen, was wir eigentlich vorhaben. Sie sollten aber zeigen, in welchem Umfang wir bereit und entschlossen waren, einen sozialen Volkstaat reiner Prägung aufzubauen und mit jenem Geist zu erfüllen, auf dem die Festigkeit der Völker und Systeme beruht. Die uns seit Versailles verbliebenen Möglichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ausbaus waren außerordentlich gering. Sie erlaubten uns infolge des Mangels an wichtigsten wirtschaftlichen Hilfsmitteln und Rohstoffen nur die Verwirklichung eines Bruchteils der sozialen Aufbaupläne, die wir uns gestellt hatten. Aber das auch schon genügt, um unsere plutokratischen Feinde auf den Plan zu rufen. Sie hatten ein wesentlich anderes Deutschland im Sinn und ein grundlegend anderes Europa in ihre Bewohnungen einfallend als das, das sich zwangsläufig als Folge aus unseren sozialen und nationalen Aufbaubestrebungen ergab. Sie konnten sich eine Konsolidierung sowohl des deutschen wie der europäischen Verhältnisses nicht denken, ohne daß sie, wie sie meinten, schwerste Einbußen in ihrer plutokratischen Proffwirtschaft erleiden würden.

Infolgedessen haben sie im nationalsozialistischen Deutschland schon aus diesem Grunde, darüber hinaus aber auch in seinem auf andere Völker so außerordentlich verwerdende Beispiel eine unmittelbare und akute Gefahr für die plutokratische Welt gegeben, die nunmehr den Entschluß faßte, in uns das junge Europa zum Kampf zu stellen. Je fleißiger und verantwortungsvoller wir uns unseren inneren, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen widmen, je größer die Erfolge waren, die wir hier zu verzeichnen hatten, umso infernalischer wurde der Haß, mit dem unsere Feinde dieses grandiose Werk eines nationalen und sozialen Aufbaues verfolgten, und umso fester wurde ihre Entschlossenheit, es bei erster beher Gelegenheit gewalttätig zum Scheitern zu bringen. Sie behaupten heute lägerischerweise, von sich aus ein neues Europa aufbauen zu wollen, sie hätten dazu nach dem ersten Weltkrieg Zeit und Gelegenheit genug gehabt. Nicht nur haben sie damals nicht daran gedacht, die heute wieder aus der Wortentleerung herausgehobenen hochstehenden Pläne eines sozialen und nationalen Neubaus Europas zu verwirklichen; im Gegenteil, überall, wo sich nur Anlässe zu diesem Neubau zeigten, sind sie dagegen Sturm gelaufen und haben sie, wenn es not ist, mit Waffengewalt, zu verhindern gesucht.

Als das nationalsozialistische Deutschland am 30. Januar 1933 proklamiert wurde, stand deshalb für sie das eine fest: entweder würde es sich mit der Begrenzung seines Lebensraumes und der brutalen Beherrschung seiner nationalen Entwicklungsmöglichkeiten abfinden, oder aber man wollte in ihm das deutsche Volk endgültig vernichten. Aus den heutigen Auslassungen unserer Feinde kann jeder Deutsche entnehmen, wie sie dem deutschen Volk gegenübersehen. Während wir uns in diesem Kriege nie etwas anderes forderben als die Befriedigung unserer elementarsten Lebensrechte, gefallen sich unsere Gegner in blutdürstigen Rachephantasien, die nicht nur auf den Nationalsozialismus, sondern auf das deutsche Volk hingelenkt.

Demgegenüber können wir immer nur darauf verweisen, was der Nationalsozialismus programmatisch wollte und was er praktisch erreicht hat. Wir sehen in der glücklichen Lage, ihnen lehren Reden, Tathandeln gegenüberstellen zu können. Wenn wir heute vor der ganzen deutschen Nation Rechenschaft abstellen über das dritte Kriegswinterhilfswerk 1941/42, so sei das eine solche Bilanz, die alle plutokratischen Rechenarten mit einem Schlag widerlegt. Das Winterhilfswerk 1941/42, von dem unsere Gegner bei seinem Beginn behaupteten, daß es ein totaler Misgerfolg werden würde, habe nicht nur die daraus gestellten Erwartungen erfüllt, sondern ein Ergebnis zu verzeichnen, wie es überausüber und erstklassiger gar nicht vorstellbar ist. (Lebhafter Beifall.)

Diese Zahlen sind ein einzigartiges soziales Abstimmungsresultat unseres Volkes, das darin seinen tiefen Willen zur Gemeinschaft zum Ausdruck bringt. So wie der deutsche Soldat an allen Fronten eine Bilanz der Schwerter gebildet hat, so schuf sich das deutsche Volk in der Heimat eine Bilanz der besehenden Hände.

Schlägt man die erste Seite des umfangreichen Hauptbuches viertes Sozialismus auf, das die Zahlen des dritten Kriegswinterhilfswerkes enthält, so übertrifft die Gesamtsumme, die hier eingetragen ist, bereits die kühnsten Erwartungen. Im dritten Kriegswinter haben dem deutschen Volk 1208 Millionen RM. gespendet worden. (Anhaltende Beifallskundgebungen.) Damit ist das vorhergehende zweite Kriegswinterhilfswerk mit seinen 916 Millionen RM. weit übertriften worden, und zwar um 32 Prozent.

Ich will in diesem Zusammenhang nur einige Einzelsphären nennen, die auf den Vätern des dritten Kriegswinterhilfswerkes verzeichnet stehen: Die Opfer an Lohn und Gehalt betragen 236 Millionen RM. Das waren 57 Millionen mehr als im vergangenen Jahr. Die Spenden von Firmen und Organisationen beliefen sich auf 270 Millionen. Die Opferleistung brachten mit 237 Millionen fast die Hälfte mehr als im Winter 1940/41. Das Ergebnis der Reichsrostfreiheitsaktionen liegt um 37 Prozent auf insgesamt 188 Millionen. Der Tag der Wehrmacht erbrachte gleichwie der Tag der Polizei 57 Millionen.

Diese Summe von insgesamt 302 Millionen übertrifft den Betrag der beiden erfolgreichsten Sammlungen des ersten Weltkrieges, und zwar der Lubendorfs-Spende 1918 und der nationalen Stiftung für die Hinterbliebenen des Weltkrieges, die acht Jahre, von 1914 bis 1922 lief, um ein Betragliches. Wo wäre ein solgenderer Beweis für die Tatsache zu finden, daß nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch das deutsche Volk seit 1933 eine unverrückbare Wandlung durchgemacht hat?

Den Rekord schlagen die Gaudraufsammlungen, deren Ergebnis sich von 22 auf 39 Millionen erhöhte, und damit

ist verdoppelt. In jeder dieser Sphären spiegelt sich die soziale Tat- und Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes auf das beglückendste wieder.

Wenn man jedoch in dem großen Hauptbuch unseres Sozialismus einmal die Zahlen seit Kriegsbeginn zusammenstellt, so wird an ihnen jedem Deutschen die überragende Bedeutung dieses in der ganzen Welt einzigartigen größten Hilfswerks aller Zeiten zum Bewußtsein kommen. Allein das Aufkommen der Kriegswinterhilfswerke betrug 2895 Millionen. Das ist 3 B. mehr als der Wert der Ein- und Ausfuhr fast eines Dutzends südamerikanischer Länder.

Die gesamte Opferleistung in diesem Kriege erreichte damit 4076 Millionen. Darin waren das Hilfswerk des deutschen Volkes mit 861 Millionen und die NSD. Mitglieder mit Beiträgen von insgesamt 489 Millionen neben den 2,8 Milliarden des Winterhilfswerkes beteiligt. Diese vier Milliarden hätten beispielsweise zwei Jahresgehältern des Youngplans entsprechen, den uns unsere Feinde aufstrotzender mollen. Statt Reparationszahlungen zu leisten, haben wir ein soziales Hilfswerk von monumentalen Ausmaßen aufgebaut.

Das gesamte Aufkommen unserer Winterhilfswerke seit 1933 hat in diesem Jahr die Hälfte Milliarden weit überschritten und beträgt 5296 Millionen.

Es wird jeden Deutschen interessieren, zu erfahren, wofür diese Milliardenbeträge im einzelnen verwendet worden und wem sie zugute gekommen sind. Er hat auch ein Recht darauf, denn er ist es ja gewesen, der mit seinen Beiträgen in Millionen Fällen zur Linderung aufstretender Not und zur Fürsorge für die Gesundheit des ganzen Volkes mithat.

Fast zwei Drittel des Gesamtaufkommens im dritten Kriegswinter, und zwar 751 Millionen RM., sind den Hilfsvereinen der NSD. zugeflossen, davon allein der Organisation „Mutter und Kind“ 701 Millionen, das sind 27 v. H. mehr als im Vorjahr. Von diesen Beträgen kamen 210 Millionen für die Beschaffung von Heimen zur Verwendung, 148 Millionen für Kindergärten, 100 Millionen für die Errichtung neuer sozialer Einrichtungen, neun Millionen für die Unterhaltung von Hilfshäusern, 27 Millionen für die Heilfürsorge der vorpflichtigen Schulpflichtigen und schulpflichtigen Kinder, 18 Millionen für die Wälder- und Kindererholungsplätze, 25 Millionen für Gemeindepflegeleistungen und 21 Millionen für den NS. Reichsbund Deutscher Schwestern.

Für den allgemeinen Volksgesundheitsdienst, insbesondere für das Tuberkulose-Hilfswerk, die Jugendpflege, Radiumbekämpfung, die Röntgen-Keimuntersuchungen u. a. wurden aus dem Aufkommen des dritten Kriegswinterhilfswerkes 22 Millionen bereitgestellt. Für den Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend wurden fünf Millionen, das sind 2 v. H. mehr als im Vorjahr, überwiesen.

Und was ist alles mit diesem Geld geschahen worden? Die Entgegengaben der NSD. haben heute nicht weniger als 1.409.375 Wägen zur Betreuung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfsstellen „Mutter und Kind“ wurden seit der Währungsreform 37 Millionen Besucher gepflegt. Die Reichszentrale „Stadtmutter auf's Land“ konnte, um ein weiteres Beispiel zu nennen, 5.800.000 Kinder aufs Land verfrachten. 2.217.000 wendende Mütter und Schwestern hat die NSD. darüber hinaus betreut. Neben der 2/3 Milliarde für die Hilfswerke der NSD. sind 388 Millionen RM. Beihilfen und Spenden an bedürftige Volksgenossen verteilt worden.

Wenn man sich dann vor Augen hält, daß die Gesamtsumme dieses Kriegswinterhilfswerkes nur rund vier Prozent der Gesamtleistungen betragen haben, so wird einem an dieser kaum ins Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leistung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieser größten Sozialorganisation der Welt vollbracht. Sie rekrutieren sich aus der riesigen Zahl der NSD.-Mitglieder, die heute schon 16 1/2 Millionen beträgt. Das bedeutet, daß fast jede zweite Erwerbsperson im Reich aktives Mitglied dieses großartigen Hilfswerkes ist. (Lebhafter Beifall.)

Der deutsche Sozialismus ist, wie ich schon betonte, keine leere Phrase. Er beruht auf Tatsachen, die heute schon in der ganzen Welt Anerkennung und höchste Bewunderung finden. Die hier genannten Zahlen enthalten im Grunde genommen jedoch nur die materielle Seite dieses großen Rechenschaftsberichts. Ich habe schon früher bei einer anderen Gelegenheit um Ausdruck gebracht, daß sich die besten Ergebnisse demgegenüber gar nicht errechnen lassen. Was wir über die materiellen Erfolge hinaus an ideellen Erfolgen errungen haben, das kann man überhaupt nicht belegen, das kann man nur erahnen und am geschichtlichen Erfolg feststellen. Der Führer hat dieses Werk einmal als eine große Herzensangelegenheit für uns bezeichnet. Die heute mitgeteilten Zahlen zeigen, daß die Heimat sich dieser Anerkennung des Führers würdig erweisen und auch im vergangenen Jahr seinen Ruf in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß gestützt hat. Sie kann das Bewußtsein haben, ihre Pflicht im schwersten aller Kriegswinter voll erfüllt zu haben.

Das soll zugleich aber auch ein Appell für das neue Kriegswinterhilfswerk sein. Wir wollen uns wieder einmal alle überbieten in unserer Gedebereidigkeit und vor allem der Front zeigen, daß die Heimat in diesem Kampf um die Existenz unseres Volkes auch ihren Teil zu leisten bereit ist. (Lebhafter Zustimmung.)

Diese Zahlen ist nichts mehr hinzuzufügen. Jeder Kommentar könnte ihre Wirkung nur abschwächen. Besonders bemerkenswert aber ist die Beteiligung an unserer Front an den Opfern für das Kriegswinterhilfswerk. Unsere Soldaten brauchen haben daran und an seinen Opfern mit einer Begeisterung teilgenommen, die auf das tiefste ergreift. Vor einigen Tagen fand ein Leutnant, ein Unteroffizier und ein Soldat als Abgesandte eines Regiments aus dem Osten vor mir. Sie kamen vom Teil der Front, an dem seit Monaten am schwersten gekämpft wird. Ihr Regiment hatte sich an der ersten Sammlung des jetzt anlaufenden neuen Kriegswinterhilfswerkes beteiligt und allein eine Summe von über 50.000 RM. aufgebracht. (Stürmischer Beifall.) Aus der Spendenliste war zu entnehmen, daß vom Regimentskommandeur angefangen bis zum letzten Soldaten die meisten Sold und Wohnung in einer Höhe von zwei bis drei Monaten bei einer einzigen Sammlung freudig geopfert hatten. Dieses Beispiel spricht für die ganze Front. (Lebhafter Kundgebung.)

Aber mit diesem Beispiel spricht auch die Front zur Heimat, und zwar zu einer Heimat, die so wie bisher durch ihre Begeisterung ihre soziale Pflicht erfüllen muß.

Es ist für mich und für uns alle die größte Freude, daß der Führer auch diesmal wieder aus seinem Hauptquartier nach Berlin gekommen ist, um an dieser traditionsreichen alten Berliner Versammlungshalle im Sportpalast zu uns und über den Heiter zum ganzen deutschen Volk zu sprechen. Damit ist dieser Tag der Rechenschaftslegung für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 für uns alle zu einem Ehren- und Feiertag geworden. Wenn der Führer jetzt unter uns tritt, so wollen wir ihn mit der Begeisterung und Freude empfangen, die ihn so oft in diesem Saal umbraut hat, und ihm damit bekunden, daß wir fest entschlossen sind, mit ihm treu und ungetrennt durch alle Geladen der Zeit bis zum Siege zu marschieren. Möge das ganze deutsche Volk in dieser Stunde dieses erhebenden Gelübdes sein!

